Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 176 (2008)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5/2008 • 31. JANUAR • 176. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

65 HUMOR
67 LESEJAHR
68 ALOIS SUSTAR
70 MARKT (II)
73 KIPA-WOCHE
78 AMTLICHER TEIL

HUMOR

Im antiken Wallfahrtsort des Heilgottes Asklepios, Epidauros, lag neben dem Tempel der Krankensaal, der Rundbau mit den Schlangen, sowie ein riesiges Theater zur Erheiterung der Kranken und ein Stadion für Feste. Medizin, Religion und Theater, der Arzt Hippokrates und der Gott Asklepios standen zusammen im Dienst am Heil (soteria). Die Philosophen freilich beurteilten die Erheiterung durch Spassmacher kritisch: Plato erklärte Lachen als schädlich, weil es von wichtigen Dingen ablenke, für Aristoteles dient Lachen der «kathartischen Spannungsabfuhr». In Umberto Ecos Roman «Der Name der Rose» führt die Verneinung des Lachens durch den fanatischen blinden Mönch Jorge zu Mord und zur Vernichtung der ganzen Bibliothek in einem Brand. Die noch junge Lachforschung (Gelotologie von griech. gelos = Lachen) hat die heilsame und befreiende Wirkung des Lachens festgestellt, aber auch ihre Ambivalenz: Sie verbindet die Lachenden, grenzt aber die Nichteinbezogenen aus. Humor (lateinisch: Feuchtigkeit, Saft) bringt die spröde Welt in Bewegung. «Guter Humor» bedeutete im Mittelalter das ausgeglichene Verhältnis der Körpersäfte; «schwarzer Humor» war der beissende Sarkasmus, die verletzende Ironie aus gekränktem Herzen. Das englische «humour» für die Laune oder Stimmung wurde im 18. Jahrhundert zur heiter-gelassenen Gemütsverfassung inmitten der Unzulänglichkeiten des Daseins. «Hilaritas», die heitere Gelassenheit der mittelalterlichen Theologie, erfordert die ehrliche Bereitschaft, mit sich ins Reine zu kommen, auch aus Widerwärtigkeiten zu lernen.

Echter Humor setzt Empathie und Wertschätzung des Gegenübers voraus. So kann eine unerwartete pointierte Bemerkung, ein paradoxes Wortspiel, Parodien der Alltagskomik in Mimik und Gestik, Erheiterung auslösen und Kommunikation herstellen. Die aggressionsfreie Kontaktgebärde eines Lächelns lädt zu Freude und Kooperation ein und lässt spielerisch eine andere Welt erfahren. Erich Kästner brachte es auf den Punkt:

Der Humor rückt den Augenblick
an die richtige Stelle.
Er lehrt uns die wahre Grössenordnung
und die gültige Perspektive.
Er macht die Erde zu einem kleinen Stern,
die Weltgeschichte zu einem Atemzug
und uns selber bescheiden.
Das ist viel.
Bevor man das Erb- und Erzübel,
die Eitelkeit, nicht totgelacht hat,
kann man nicht beginnen,
das zu werden, was man ist:
ein Mensch.

Biblischer Humor

In der Jahrtausende umfassenden Bibliothek der Bibel geht es um Bedrohung und Rettung, um Kon-

HUMOR

flikte und Überleben eines heimatlosen Volkes, um Glanz und Niedergang, Schuld und Strafe. Jahwe ist Retter, König und Arzt seines Volkes. Doch mitten in diesen ernsten Themen erklingen auch andere Töne: prophetische Bilder eines werbenden Liebenden, einer zärtlichen Mutter, eines überraschend Anderen, eines Gottes, der den Menschen ein Lachen bereitet. Wieviel Befreiung von erlittener Demütigung erklingt in Saras Ruf bei der Geburt ihres Sohnes: «Gott liess mich lachen, jeder, der davon hört, wird mit mir lachen» (Gen 21,6). «Ijzchaq», das Lachen Gottes in einem Kind!

Lachen im Alten Testament

Im Lachen Gottes über Israels Feinde manifestiert sich seine Souveränität über die Gefahr: «Er, der im Himmel thront, lacht» (Ps 2,4); es ist ein spöttisches Lachen, das in der humorvollen Schilderung des Turmbaus anklingt: Zum Turm, der «bis zum Himmel ragt», steigt Jahwe herab, um sich das Machwerk näher anzusehen (Gen 11,5). Im Schöpfungspsalm erscheint im Meer unerwartet ein Drache: «der Leviatan, den du gebildet hast, um mit ihm zu spielen» (104,26). Die für Menschen und Schöpfung so bedrohliche Chaosmacht: Spielzeug Gottes!

Es ist das humorvolle Bekenntnis, dass Jahwe mit allen Lebensbedrohungen spielend fertig wird. Als in der nachexilischen Zeit die Bewältigung des Alltags im Vordergrund stand, schaute die Weisheitsliteratur mit geschärftem Blick auf die kleinen Dinge. Im Bild der liebenswürdigen Frau Weisheit, die auf Strassen und Hauseingängen zu ihrem Mahl einlädt, ist die menschenfreundliche Nähe Gottes eingefangen: die spielerische Mitgestaltung und Freude am Schöpfungswerk (Spr 8). Ihre Beweglichkeit und Zartheit macht sie zum Spiegel der Kraft Gottes und wer sie sucht, findet sie mühelos vor seiner Tür, erfährt Frohsinn und Freude (Weish 6,12–14; 7,24; 8,16).

Lachen im Neuen Testament

Die Evangelien berichten vom Weinen Jesu über den Untergang Jerusalems (Lk 19,41) und den Tod seines Freundes Lazarus (Joh 11,35). Hat Jesus auch gelacht? Das Neue Testament zeichnet das Bild eines Menschen, der aufmerksam und liebevoll dem Leben zugewandt war. Wie die alttestamentliche Weisheit auf den Gassen einlädt, sind Jesu Gleichnisse Einladungen voller Überraschungen; ohne Berührungsängste lässt er sich zu Tisch bitten und teilt das Mahl mit frommen Pharisäern und ausgegrenzten Sündern; liebevoll umarmt er die Kinder, die seinen Geschichten zuhören, Leidende und Kranke finden tröstende Zuwendung. In Jesu paradoxen Bildern klingt der leise Humor an, der zum Nachdenken einlädt: Das Kamel, das durchs Nadelöhr geht (was von den Auslegern umgehend entschärft wurde: ein Schiffstau, ein kleines Tor!); der scharf beachtete Splitter im Auge des Nächsten, das grosszügig übersehene Brett vor dem eigenen Kopf; die Hochzeit, zu der keiner kommen will (Lk 14,15–24). Jesu Gleichnisse bewegen und lassen die Zuhörenden doch das Gesicht wahren. Als «Kind der Weisheit» hält Jesus seinen Zeitgenossen den Spiegel vor: Sie gleichen Kindern, die weder Beerdigung noch Hochzeit spielen wollen, die den Täufer einen Besessenen und ihn «Fresser und Säufer» schimpfen (Lk 7,31–35). Die Vergleiche der Männerarbeit mit Vögeln und der Frauenmühe mit Feldblumen sind humorvolle Denkanstösse für die sich in Existenzangst sorgenden Jünger und Jüngerinnen (Mt 6,25–34).

Jesu Freudenbotschaft von der neuen Welt Gottes hat einen rebellischen Zug gegen alles Starre, Verbotene, schafft ein Gegengewicht zum würdevoll Schweren der religiösen Autoritäten. Jesu Heilungen am Sabbat sind befreiende Grenzüberschreitungen zugunsten des Lebens, seine nächtlichen Zwiesprachen mit Gott, seinem geliebten «abba», Quelle unzerstörbarer Freude, trotz aller Erfolglosigkeit.

Humor in der Kirche?

«Leicht wird, wer im Namen des Herrn daherkommt, zum humorlosen Rechthaber» kommentiert Kurt Marti[1] die beleidigte Reaktion des Propheten Elischa, der die ihn als «Glatzkopf» verspottenden Kinder verflucht und von Bärinnen zerreissen lässt (2 Kön 2,24). Das biblische Lehrstück ist neben jenem des missmutigen Jona (Jon 4) auch eine Anfrage an die Kirche heute. Die subversive Kraft des Humors könnte in der Pastoral viel freudlose Rechthaberei, Resignation und Zynismus in der Freiheit des Geistes unterwandern und aufbrechen. «Wo die Freude herrscht, ist auch am meisten Wahrheit zu finden» (Paul Claudel). Viele Heilige (wie Don Bosco, Philipp Neri, Teresa von Avila, Johannes XXIII. u. a.) waren humorvolle Zeugen des Evangeliums aus der Freude an Gott, dem «Freund des Lebens» (Weish 11,26).

Auffallend oft spricht Dietrich Bonhoeffer in den letzten Briefen vor seiner Hinrichtung von der Hilaritas als «Kühnheit und Herausforderung der Welt (...), als hochgemute Selbstgewissheit (...); letzter Ernst ist nie ohne eine Dosis Humor».[2] Humor im Angesicht des Todes ist starkes Zeugnis gegen alle totalitären Herrschaftsansprüche. So protestierte die jahrhundertealte Tradition des Osterlachens (risus paschalis) gegen den Endsieg des Todes. Im nahen Osten nannte man Christen und Christinnen schon früh «Söhne und Töchter der Auferstehung», ein Ehrentitel, der verpflichtet.

Marie-Louise Gubler

Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

[1] Kurt Marti: Zärtlichkeit und Schmerz. Darmstadt [2]1979, 110.

[2] D. Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. München 1970, Brief vom 9. 3. 1944; 28. 7. 1944. Vgl. M.-L. Gubler: Die kostbare Perle Humor, in: Diakonia 38 (2007), Heft 4, 229–232.

Foto: © Franz Gloor, Solothurn.

NICHT SÜNDENFALL, SONDERN MENSCHWERDUNG

1. Fastensonntag: Gen 2,7–9, 3,1–7 (Mt 4,1–11)

«Der Sündenfall» – so ist Gen 3 in der Einheitsübersetzung überschrieben. Der Titel stammt nicht aus dem Bibeltext, sondern ist Interpretation. Lässt sich die Geschichte anders lesen?

Mit Israel lesen

«Kol Ischa» («Stimme der Frau») war Buch des Monats Dezember auf www.bibelwerk.ch. Darin kommentieren jüdische Frauen die Wochenabschnitte der jüdischen Leseordnung. Rabbinerin Eveline Goodman-Thau legt den Abschnitt Bereschit (Gen 1,1–6,8) aus. Die Textpassagen, die die katholische Leseordnung zusammenstellt, liest sie so:[1]

«Wajizer» – «und (Gott) formte (den Menschen)». Das erste Wort von Gen 2,7 beinhaltet zweimal den Buchstaben «Jud». Die rabbinische Auslegung erkennt darin zwei menschliche Triebe, den jezer ha-tow und den jezer ha-ra, den guten und den schlechten Trieb. Der Text illustriert die menschliche Entscheidungs- und Handlungsfreiheit zwischen den beiden Trieben und ihr Verhältnis zu Gottes Vorsehung. Goodman-Thau erkennt die Widersprüchlichkeit von Gottes Handeln: «Wenn Gott wirklich verhindern wollte, dass Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis essen, hätte er sie ja nicht ins Paradies gesetzt, und mehr noch, er hätte sie nicht darauf aufmerksam gemacht.» Sie folgert: «Ergo wollte Gott, dass der Mensch Gut und Böse erkennen soll, und auch, dass der Mensch sterblich ist.» Man ist, was man isst, «durch die Verbindung mit der Welt bekommt der Mensch das Bewusstsein seines Menschseins, Gut und Böse zu erkennen und dementsprechend zu handeln» (30). Gott hat alles vorausgesehen *und* den Menschen die Wahlfreiheit gegeben (vgl. Dtn 30,15–19). Jüdisches Denken stellt sich gegen jede Vorstellung der Geschichte, welche die menschliche Freiheit eingrenzt. Es hält damit das Paradox zwischen der Allwissenheit Gottes und der menschlichen Entscheidungsfreiheit aus. «Alles ist vorhergesehen, aber die freie Wahl ist gegeben» lautet eine der Grundüberzeugungen (Sprüche der Väter 3,19). Die Grundlage der Weltordnung ist Beziehung, ein Bund zwischen Gott und Menschen. Die eine Seite, Gott, hält diesen Bund aus freier Entscheidung und trotz aller Brüche von Seiten der Menschen. Darin drückt sich die Sehnsucht nach Beziehung (hebr. Chessed) aus. Die menschliche Seite ist aufgerufen, sich frei handelnd in diesen Bund zu stellen. Das wird immer vorläufig und fragmentarisch bleiben und ist doch wesentlich für das Menschsein: «Du brauchst die Arbeit nicht zu vollenden, aber du bist auch nicht frei, dich ihr zu entziehen» (Sprüche der Väter 2,21).

Gen 3 beginnt mit der Beziehung zwischen Schlange und Frau. Im (Streit-)Gespräch legen sie die Weisungen Gottes aus. «Hat Gott wirklich gesagt…?» – «Von den Früchten der Bäume dürfen wir essen» (3,1–2). Die Frau bezieht Gottes Weisung bezüglich der Bäume auf ihre Früchte, von denen bisher nicht die Rede war. Es wird deutlich, dass es sich bei der Erkenntnis von Gut und Böse um eine Frage von Leben und Tod handelt. Die Entscheidung zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und Tod ist die wesentliche menschliche Herausforderung. Deswegen steht der Baum der Erkenntnis im Mittelpunkt der Geschichte, nicht der Baum des ewigen Lebens. Die Frau nimmt die Herausforderung an und das Risiko des Todes auf sich, weil sie nicht auf die Erkenntnis von Gut und Böse verzichten kann und will. Das ist ja ihre Aufgabe. Dazu wurde sie erschaffen, als «eser» («Hilfe») für den Menschen (Gen 2,18). Das hebräische Wort eser ist in der jüdischen Tradition einer der Gottesnamen. Die Frau ist Hilfe für den Mann, ein von ihm Gegenüber, damit sie sich als Individuen erkennen und zu ihrer Identität finden können. Sie ist Hilfe, damit sie die Wirklichkeit erkennen, Gut und Böse unterscheiden und in freier Entscheidung handeln können. Dafür, für diese verantwortliche und tätige Beziehung (zu allem Lebendigen) ist die Welt erschaffen worden. Darin realisiert sich die Gottebenbildlichkeit des Menschen (Gen 1,27).

Die Frau, ischa, nimmt die Herausforderung der Menschwerdung an, sie isst und gibt auch dem Mann, isch, von den Früchten. Jetzt erkennen sie die nackte Wirklichkeit. Sie erkennen die Nacktheit an sich selbst und können sie kaum aushalten. Gott ruft nach dem Menschen: Wo bist du? (Gen 3,9). Goodman-Thau hört in der Frage eine Wehklage, «die von einem Ende der Welt zum anderen schreit, durch alle Zeiten der Geschichte». Auch die Antwort des Menschen durchzieht – leider gleichbleibend – die Menschheitsgeschichte: Die Verantwortung wird abgeschoben, andere werden beschuldigt. Dabei ist die Frage Gottes in Gen 3,13 – «Was hast du getan?» die wesentliche Frage unseres Lebens? «In diesem Moment hätte die Frau die Welt erlösen können, wenn sie zu ihrer Tat gestanden hätte» (33). Das Judentum liest in Gen 3 nichts von Erbsünde. Das Handeln der Menschen in Freiheit ist kein «Sündenfall». Mit diesem Potential sind wir ja von Gott geschaffen und gewollt. Menschen scheitern aber immer wieder daran, die Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen (das nächste Mal in Gen 4,9). Sie verstecken sich vor Gott und vor sich selbst. Und damit erklärt die Erzählung von Gen 3 die conditio humana: Die Frau, die unter Schmerzen gebiert, begehrt von nun an nicht das Wissen um Gut und Böse, sondern ihren Mann. Und er muss nach harter Arbeit zurückkehren zum Staub, nicht zur fruchtbaren Erde, aus der er doch stammt (der Adam aus der Adamah, dem Ackerboden).

Gott bekleidet und begleitet seine Geschöpfe. Er «bewahrt» sie vor dem ewigen Leben in dieser Form und schenkt es ihnen gleichzeitig: «Das ewige Leben hat er in unsere Mitte gepflanzt – es ist die Gabe der Tora als Weisung für diese Welt und als Tor zur kommenden Welt» (34). Die bleibende Verbundenheit mit dem Leben und Gott zeigt sich jenseits von Eden in der sexuellen Verbindung und Entbindung: Adam erkannte Eva, seine ischa, und sie wurde schwanger und gebar Kain und sagte: «Einen Isch habe ich erworben mit Gottes Hilfe» (Gen 4,1). In der Verbindung mit Adam und über ihn hinaus mit Gott ermöglicht Eva neues Leben: individuell, mit eigener Identität und dabei verbunden mit der schöpferischen Kraft Gottes. Die Rabbinen bezeichnen diese Aussage Evas als erstes Gebet in der Bibel.

Mit der Kirche lesen

Jesus und der Versucher in der Wüste führen ein Streitgespräch um die Schrift, die Weisungen Gottes, auszulegen – genau wie Eva und die Schlange. Wie Eva nimmt Jesus die Herausforderung der Menschwerdung an: Gut und Böse erkennen, in Freiheit handeln. Die Tora als Weisung für diese Welt und als Tor zur kommenden Welt, ist die eigentliche Mitte der Erzählung, der Baum des Lebens mitten in der Wüste. Um die Auslegung der Tora muss gestritten werden. Dafür braucht es ein Gegenüber. Am Schluss des Textes fällt zweimal der Ausdruck «dienen». Aus der Beziehung zu Gott, aus dem Dienst am Leben und der Gerechtigkeit, erwächst die Verbundenheit mit der ganzen Schöpfung, die wiederum unserem Leben dient. Mk 1,13 nennt hier explizit die wilden Tiere.

Peter Zürn

[1] Eveline Goodman-Thau: Ajeka – wo bist du, Mensch? Bereschit (Gen 1,1–6,8) in: Yvonne Domhardt/Esther Orlow/Eva Pruschy/Kol Ischa: Jüdische Frauen lesen die Bibel. Zürich 2007, 25–38.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

SKZ 5/2008

ALOIS SUSTAR

ERZBISCHOF ALOIS SUSTAR

Am 29. Juni 2007, am Fest der Apostel Petrus und Paulus, starb in Ljubljana Erzbischof Alois Sustar. Der Verstorbene wurde am 13. April 1980 zum Bischof geweiht. Er hat Slowenien in der Zeit des Überganges vom kommunistischen Jugoslawien zur selbständigen Demokratie wesentlich mitgeprägt. Der Beerdigungsgottesdienst am 2. Juli 2007 war einer der grössten Anlässe, welche Slowenien in den letzten Jahrzehnten erlebt hat. Das ganze Volk, Staatspräsident und Politiker, Bischöfe aus dem ehemaligen Jugoslawien und eine grosse Zahl von Priestern dankten dem verstorbenen Erzbischof für seinen verständnisvollen Einsatz in entscheidenden Jahren Sloweniens und nahmen von ihm Abschied.

Vor seiner 30-jährigen Tätigkeit in Ljubljana wirkte Alois Sustar ebenso kompetent und fruchtbringend in der Schweiz. Er hat die Kirche in der Schweiz und von der Schweiz aus die Kirche in Europa in bedeutendem Mass mitgeprägt.

Alois Sustar wurde 1920 in Trebnje geboren. Er studierte Theologie als Germaniker an der Gregoriana in Rom, wo er 1946 zum Priester geweiht wurde. Wegen einer Tuberkuloseerkrankung unterzog er sich von 1947 bis 1949 einer Kur in Davos. Gleichzeitig schrieb er seine Dissertation. In dieser ersten Zeit der Tito-Herrschaft war es für Priester nicht möglich, nach Jugoslawien zurückzukehren. So musste er in der Schweiz bleiben. Während 30 Jahren stellte er seine grossen Fähigkeiten dem Bistum Chur, der Schweizer Bischofskonferenz und der Kirche in Europa zur Verfügung, bis er 1977 nach Ljubljana zurückgerufen wurde, wo er anschliessend zum Erzbischof ernannt wurde.

Alois Sustars Schweizer Aufenthalt

Der Aufenthalt Alois Sustars in der Schweiz wies verschiedene Stationen auf. 1949–1951 war er Vikar in St. Moritz, 1951–1963 Professor für Philosophie und Religion am Kollegium Maria Hilf in Schwyz, welches damals Eigentum der Bistümer Chur, Basel und St. Gallen war. Bischof Johannes Vonderach berief ihn 1963 als Nachfolger von Prof. Franz Böckle, der nach Bonn wechselte, zum Professor für Moraltheologie am Priesterseminar Chur (seit 1968 Theologische Hochschule). 1965 wurde er Regens. Vor allem in dieser Zeit schrieb Alois Sustar bedeutende Artikel zu aktuellen moraltheologischen Problemen, z. B. «Enzyklika Humanae Vitae und die Berufung auf das eigene Gewissen» (in: SKZ 136 [1968], 621–625). Im Seminar setzte sich Alois Sustar für die römische und kantonale Anerkennung der Theologischen Hochschule ein und machte die ersten Schritte für die nachkonziliäre Priesterausbildung. Alois Sustar befasste sich schon damals intensiv mit der Frage der Zusammenarbeit der theologischen Bildungsstätten in der Schweiz. So war es kaum ein Zufall, dass der Priesterrat des Bistums Chur in seiner ersten Sitzung 1967 das Thema behandelte: «Zusammenlegung der theologischen Lehranstalten in der deutschsprachigen Schweiz aus der Sicht des Bistums Chur». Viele Priester und Laientheologen erinnern sich noch heute dankbar an das, was ihnen Professor und Regens Alois Sustar mit auf den Weg gegeben hat.

Umsetzung des Zweiten Vatikanums im Bistum Chur

Im Dezember 1965 schloss das Zweite Vatikanische Konzil. Die Bischöfe kehrten nach Hause zurück mit dem Auftrag, die Beschlüsse des Konzils umzusetzen und die neu aufgebrochenen Perspektiven im Leben des Bistums spürbar zu machen. Es war eine schwierige Aufgabe. Die Generation ohne Vorkonzilserfahrung kann kaum mehr abschätzen, was damals geschehen ist. Bischof Vonderach erkannte die grossen Fähigkeiten von Alois Sustar. Er ernannte ihn zum Bischschofsvikar. Sein Tätigkeitsgebiet wurde damals folgendermassen umschrieben: «Mitarbeit und Vertretung des Bischofs für Fragen der Seelsorge und des kirchlichen Lebens in der nachkonziliären Zeit, für die Weiterbildung der Seelsorger und für besondere Aufgaben, die ihm vom Bischof übertragen werden» (SKZ 136 [1968], 376). Josef Pfammatter wurde Nachfolger als Regens, Alfons Klingl als Professor für Moraltheologie.

Schon vor seiner Ernennung als Bischofsvikar setzte sich Alois Sustar für die Zusammenarbeit unter den Bistümern ein. Seit vielen Jahrzehnten unterhielten die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz eigene Informationsmedien für den Klerus: für Chur waren es die Folia Officiosa, für St.Gallen das Diözesanblatt und für Basel die Schweizerische Kirchenzeitung. 1967 machte Alois Sustar den Vorschlag, die drei Bistümer sollten sich auf ein gemeinsames Organ, die Schweizerische Kirchenzeitung, einigen. So ist die SKZ seit dem 1. Januar 1968 amtliches Organ der drei Diözesen.

Als Bischofsvikar machte sich Alois Sustar daran, die nachkonziliären Strukturen aufzubauen. 1968 wurden der Priester- und der Seelsorgerat errichtet. Alois Sustar war bis 1976 Präsident der beiden Räte. 1971 konnte auf seine Initiative hin die Pastoralplanungskommission der Diözese Chur ins Leben gerufen werden.

Gemeinsame Lösungen für die Deutschschweiz

Es zeigte sich sehr rasch, dass der Konzilsauftrag die Kräfte der einzelnen Bistümer überstieg und dass

Der seit September 2006 emeritierte Bischof Ivo Fürer war von 1995 bis 2006 Bischof von St. Gallen. Zuvor arbeitete er über Jahrzehnte als Bischofsvikar des Bistums St. Gallen und Generalsekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen in bistumsübergreifenden Projekten in der Schweiz und in ganz Europa mit.

es sinnvoll wäre, in der Schweiz, wenigstens in der deutschsprachigen Schweiz, gemeinsame Lösungen zu finden. Diese Einsicht entsprach auch dem Auftrag des Konzils, welches die Einrichtung von Bischofskonferenzen in allen Ländern forderte und ihnen neue Aufgaben übertrug. Die Struktur der Schweizer Bischofskonferenz wurde erneuert. In früheren Jahren wurde sie geleitet durch den Dekan, d. h. durch den amtsältesten Bischof. Anfang 1967 starb der damalige Dekan Angelo Jelmini (Lugano). Der Nachfolger wurde erstmals gewählt. Es war Johannes Vonderach von Chur, der dieses Amt im Juli 1967 übernahm. Man blickte damals mit grossem Vertrauen nach Chur, nicht zuletzt deshalb, weil man Alois Sustar kannte. Bischof Vonderach hatte volles Vertrauen in ihn und war dankbar für seinen Rat und seine Arbeit sowohl in der Öffentlichkeit wie im Stillen. Andererseits setzte sich Alois Sustar bis an die Grenzen seiner physischen Möglichkeiten ein. In der Schweizer Bischofskonferenz hatte er als Pressereferent einen unmittelbaren Einfluss.

Die SBK errichtete 1968 eine hochrangig angesetzte theologische Kommission. Alois Sustar war ihr erster Präsident. Die ersten Themen, welche bearbeitet wurden, waren Laienpredigt, Generalabsolution bei Bussfeiern und Erarbeitung eines Schreibens über Busse und Beichte.

Synode 72

In diesen Jahren wurde das Thema von Priestertum und Zölibat nicht nur heftig diskutiert, manche Priester heirateten und gaben ihr Amt auf. Alois Sustar sah sofort ein, dass etwas unternommen werden musste, um die Bildung von Fronten zwischen Priestern und Bischöfen zu vermeiden und gegenseitiges Vertrauen zu fördern. Auf seinen Vorschlag hin fand eine erste offene und brüderliche Aussprache zwischen Bischöfen, Generalvikaren, Bischofsvikaren und 18 Vertretern der Priesterräte statt. Daraus entwickelte sich die Kommission Bischöfe–Priester. Alois Sustar war deren erster Präsident.

Ein grossartiger Ausdruck der damaligen Aufbruchstimmung in unserer Kirche und gleichzeitig ein Bemühen, Wege für die Zukunft zu finden, war die Synode 72. Bischof Vonderach erklärte bald nach Ende des Konzils, dass er sich überlege, eine Diözesansynode einzuberufen. Bischofsvikar Alois Sustar, Bischofsvikar Otto Wüst und ich trafen sich im Januar 1969 ein erstes Mal, um über die Zusammenarbeit unter den Diözesen zu sprechen. An dieser ersten Sitzung knüpfte Alois Sustar an der Absicht von Bischof Vonderach an und stellte die Frage, ob wir uns nicht dafür einsetzen sollten, Synoden in engerer Zusammenarbeit durchzuführen. Man dachte an gemeinsame Vorbereitung und getrennte Durchführung. Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen und später die ganze Bischofskonferenz stimmten dieser Anregung zu. Die gesamte Vorbereitung wurde durch die Konferenz der Bischofsdelegierten geleitet. Alois Sustar war Bischofsdelegierter des Bistums Chur. Er war in der Durchführung Präsident der Synode des Bistums. Vorbereitung und Durchführung der Synode 72 war eine Periode der engsten Zusammenarbeit in der bisherigen Geschichte der Kirche in der Schweiz. Alois Sustar arbeitete intensiv. Vor allem in der Vorbereitungszeit traf ich ihn fast wöchentlich im Hauptbahnhof Zürich, von wo wir nach Olten zu einer Sitzung weiterreisten. Die Mitarbeit von Alois Sustar hat dieses ganze Unternehmen wesentlich mitgeprägt.

ALOIS SUSTAR

Die Synode 72 im Bistum Chur

Albert Gasser: Das Kirchenvolk redet mit. Die Synode 72 in der Diözese Chur. (Edition NZN bei TVZ) Zürich 2005, 104 Seiten.

Im Zusammenhang mit dem Jubiläum 40 Jahre Konzil äusserte die Edition NZN bei TVZ den Wunsch nach einer Publikation zum Jubiläum 30 Jahre Beendigung der Synode 72. Honorarprofessor Albert Gasser nahm die Arbeit auf sich, in kurzer Zeit einen Überblick über die Synode 72 im Bistum Chur zu schreiben und so dem Jubiläumstermin gerecht zu werden. Er stützte sich dabei auf den 1977 erschienenen Gesamtband der Churer Synode, aber auch auf die unpublizierten Protokolle und auf wichtige Mitarbeitende wie Ivo Fürer, Josef Pfammatter, Raphaela Gasser, Willy Kaufmann und Marionna Theus, so dass auch die wichtige mündliche Überlieferung gesichert ist.

In einer realistischen Einschätzung weist Albert Gasser darauf hin, dass die Synode 72 Geschichte ist, in gewissem Sinne auch eine «provinzielle Veranstaltung». Mit dem vielleicht etwas emphatischen Titel «Das Kirchenvolk redet mit» wird aber angetönt, dass sie interessierten Laien Partizipation ermöglichte, dass damals wie heute aktuelle Fragen aufgeworfen und durchdiskutiert sowie mentale Veränderungen unterstützend begleitet und im Einzelfall sogar ausgelöst wurden. «Sie [die Synode 72] war Episode, aber ihre Ausstrahlung und Fernwirkung blieben nicht episodenhaft» (S. 7).

Als Umsetzungsversuch der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils auf Bistums- und Landesebene, deren Anfänge, Durchführung und Ende (man könnte in gewisser Weise auch von Schubladisierung reden, und zwar nicht nur geradezu abrupt in Rom, sondern auch in der Schweiz) der Autor kurz und konzis nachzeichnet, ist die Synode von ihren Anliegen und Fragestellungen eigentlich bis heute aktuell, auch wenn die Rezeption in der Öffentlichkeit gering war und die Synodenteilnehmenden letztlich doch einen elitären Kreis bildeten.

Albert Gasser stellt kritisch fest, dass die Synode thematisch überladen war und an einem Mangel an Kompetenz litt, konnten doch nur Empfehlungen abgegeben werden. Die Durchsetzung war nicht nur bei einem einzelnen Bischof ungewiss, sondern auch bei Pfarrherren, welche in ihrer Pastoration einfach wie bis anhin weiterfuhren. Das Phantom der «kirchenfreien Christen», dem die Synode nachging, entpuppte sich nach Gasser in anderer Gestalt. Zutreffend stellt er fest: «Man kann jetzt schwerlich definieren, wer draussen und wer drinnen ist» (S. 97). Dem wäre ergänzend zuzufügen: Das Auswahlchristentum gibt es nicht nur unter Kirchgängern, sondern auch im Klerus und bei kirchlichen Angestellten.

Die Nacharbeit blieb nach der Synode 72 weitgehend aus. Eine Fernwirkung sieht Albert Gasser im Bistum Chur während der «Causa Haas», in der sich die «Tagsatzung der Bündner Katholikinnen und Katholiken», aus einem Notstand geboren, dem Modell der Synode 72 angeschlossen hat.

Wer sich mit Albert Gassers verdienstvollem Synoden-Rückblick befasst, beschäftigt sich mittels der Geschichte automatisch vertiefter mit den kirchlichen Fragen der Gegenwart – eine wichtige Aufgabe, der sich leider manchmal auch Verantwortungsträger nicht ungerne vorschnell entziehen! *Urban Fink-Wagner*

Vernetzung der Europäischen Bischofskonferenzen

Parallel zu seiner Tätigkeit im Bistum Chur und in der Schweiz bahnte sich für Alois Sustar ein weiteres Einsatzgebiet an. Gegen Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils kamen einige Präsidenten von europäischen Bischofskonferenzen zusammen. Während des Konzils hatten sie erfahren, wie wertvoll kollegiale Zusammenarbeit ist. So suchten sie Wege, diese irgendwie weiterzuführen. Sie beauftragten den damaligen Sekretär der Französischen Bischofskonferenz und heutigen Kardinal Roger Etchegaray mit der Einladung zu einem Symposium der Bischöfe. Im Juli 1967 kamen ca. 70 Bischöfe in Nordwijkerhout in den Niederlanden zusammen. Bischof Vonderach nahm daran teil. Ein weiteres Symposium sollte in Chur stattfinden. Die Vorbereitung wurde Alois Sustar in Zusammenarbeit mit Roger Etchegaray anvertraut. Im Juli 1969 kamen 108 Bischöfe aus 19 Ländern in Chur zusammen mit dem heissumstrittenen Thema «Leben und Dienst der Priester». Gleichzeitig versammelten sich als eine Art Gegensymposium Priestergruppen und Organisationen von verheirateten Priestern in Chur. Alois Sustar trug viel dazu bei, diese schwierige Lage zu meistern.

Um der weiteren Zusammenarbeit der Bischöfe Europas eine Struktur zu verleihen, wurde im März 1971 der Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) errichtet. Im Oktober des gleichen Jahres trafen sich die Mitglieder zu einer Sitzung. Man beschloss, ein Sekretariat zu errichten mit möglichst grosser Effizienz und möglichst geringen Strukturen. Unter dieser Voraussetzung wurde Alois Sustar zum Sekretär des Rates der europäischen Bischofskonferenzen gewählt. Sitz des Sekretariates wurde Chur. Als ich von Alois Sustar das Sekretariat übernahm, wurde es 1977 nach St. Gallen verlegt, wo es noch immer seinen Sitz hat. Alois Sustar legte die Grundlagen für die Zusammenarbeit von Europa: interne gegenseitige Information, Kontakte, ökumenische Zusammenarbeit, Kontakte mit vatikanischen Instanzen.

Der Rat, bestehend aus je einem Vertreter der einzelnen Bischofskonferenzen, bereitete vorerst ein weiteres Symposium vor mit dem Titel «Die Sendung des Bischofs im Dienst des Glaubens». Es fand 1975 in Rom statt. Unter den Referenten befand sich Kardinal Karol Wojtyla, unter den mitarbeitenden Theologen Pater Carlo Maria Martini, Prof. Walter Kasper usw. Die Tradition der Symposien konnte ich in den folgenden Jahren weiterführen.

Mit der Bildung des gemeinsamen Ausschusses des Rates der europäischen Bischofskonferenzen mit der Konferenz europäischer Kirchen wurde zur Zeit von Alois Sustar die Grundlage gelegt für die späteren Ökumenischen Begegnungen von Chantilly (1978) bis zu den Versammlungen in Basel, Graz und Sibiu.

Grosse Verdienste für die Schweiz

Als Bischofsvikar von Chur hat Alois Sustar der Kirche in der Schweiz einen wertvollen Dienst an der Kirche in Europa ermöglicht, der im St. Galler Sekretariat unter der Leitung von Aldo Giordano heute und in der kommenden Zeit fruchtbare Arbeit leistet.

In seiner Schweizer Zeit arbeitete Alois Sustar auch in verschiedenen ökumenischen und staatlichen Gremien mit. Erwähnt sei seine Mitgliedschaft in der eidgenössischen Expertenkommission für die Reform des Strafrechtes. Der damalige Justizminister Kurt Furgler schätzt bis heute seine Tätigkeit. Ich habe Alois Sustar kennengelernt als einen sehr klar denkenden Theologen, als guten Organisator, als zuverlässige Autorität, als Exerzitienmeister und Seelsorger, dem sich viele Menschen gern anvertrauten, als guten Berichterstatter, als geschätzte Ansprechperson für die Medien.

Alois Sustar hat Anfang 1977 die Schweiz verlassen. In Slowenien wird der Verstorbene verehrt. Auch in der Schweiz erinnern wir uns an sein Wirken, welches bleibende Spuren hinterlassen hat. Wir danken Gott dafür, dass er uns Alois Sustar für 30 Jahre geschenkt hat. Wir danken Alois Sustar für seinen unermüdlichen Einsatz in der Schweiz.

+ Ivo Fürer

MARKT UND MORAL (II)

Sozialethische Zwischenrufe zu einer Ethik des Wettbewerbs

SOZIALETHIK

4. Die verspätete Anerkennung des Marktes in der kirchlichen Soziallehre

Im Kompendium der Soziallehre der Kirche (2004) findet sich – nachdem die Katholische Soziallehre sich lange damit zurückgehalten hat – eine positive Bewertung von Markt und Wettbewerb: «Der freie Markt ist eine in sozialer Hinsicht wichtige Institution, weil er effiziente Ergebnisse in der Produktion der Güter und Dienstleistungen sichern kann. (...) Ein wirklich von Wettbewerb bestimmter Markt ist ein wirkungsvolles Mittel, um wichtige Ziele der Gerechtigkeit zu erreichen: die übermässigen Gewinne einzelner Unternehmen einzudämmen; auf die Forderungen der Verbraucher zu reagieren; eine bessere und schonendere Nutzung der Ressourcen zu verwirklichen; unternehmerisches Engagement und innovatives Ge-

schick zu belohnen; Informationen so in Umlauf zu bringen, dass die Produkte in einer Atmosphäre gesunden Wettbewerbs wirklich verglichen und erworben werden können» (Kompendium der Soziallehre, Nr. 347; vgl. Centesimus annus, Nr. 34).

Systematisch betrachtet liegen der ethischen Anerkennung des regulierten Wettbewerbsprinzips in Form der Marktwirtschaft vor allem drei Erkenntnisse zugrunde:

– Der Markt hat positive Effekte für das soziale und wirtschaftliche Leben, er ermöglicht Freiheit und Wohlstand und verdient deshalb aus der Perspektive christlicher Ethik Anerkennung als wesentliches Element einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung im Dienst des Menschen.

– Der Staat hat lediglich eine Assistenzfunktion für die gerechte Regelung der sozialen und ökonomischen Austauschprozesse (Subsidiaritätsprinzip).

– Die Durchsetzung von Gemeinwohlinteressen mit Hilfe von Wettbewerbsstrukturen hat zur Konsequenz, dass ein am Eigeninteresse orientiertes Handeln als adäquate Anpassung an die gewollte Gesellschaftsordnung erscheint und insofern auch moralisch anerkannt werden muss.

5. Bedingung und Grenzen des Wettbewerbs

5.1 Institutionelle Rahmenbedingungen für fairen Wettbewerb

Die wichtigste Schlussfolgerung aus der im ersten Teil meiner Reflexionen zur Ethik des Wettbewerbs skizzierten Analyse der Sozialfunktionen des Wettbewerbs ist, dass der Staat möglichst wenig durch direkte Interventionen in ihn eingreifen sollte. Die primäre Integration von Markt und Moral ist die Definition und Kontrolle einer Rahmenordnung für den Wettbewerb.

Das Leitziel der politisch-rechtlichen Rahmenordnung ist die Schaffung von Chancengleichheit, indem sie den Monopolbildungen und Machtstrukturen gegensteuert, sofern diese nicht durch Kompetenz und Leistung gedeckt sind. Der wichtigste Übergang zwischen Moral und Markt ist eine Rechtsordnung, die verlässliche Verträge ermöglicht und durch sozial ausgleichende Rahmenbedingungen einen fairen und chancengleichen Wettbewerb aufrechtzuerhalten sucht. Hierzu gibt es in Europa und weltweit sehr differenzierte Instrumentarien des Wettbewerbsrechts und der Kartellaufsicht.[12]

Bei all dem ist der Leistungswettbewerb also keine Naturtatsache, sondern eine labile, vom Staat «künstlich» aufrechtzuerhaltende Ordnung,[13] um die Bedingungen für einen chancengleichen Wettbewerb zu gewährleisten. Dabei bleibt sozialer Ausgleich in einigen wichtigen Bereichen der Sicherung gegen Notfälle und strukturelle Benachteiligungen sowie der Zukunftsvorsorge unerlässlich, aber er sollte nur dort staatlich organisiert werden, wo die Steuerung über Märkte und Rahmenbedingungen für gesellschaftliche Eigeninitiativen grundsätzlich nicht funktioniert. Andernfalls können die guten sozialen Absichten zu einer mehr oder weniger verdeckten Entmündigung der Bürger führen: Es entsteht eine immer mächtiger werdende Bürokratie, die nicht nur hohe Verwaltungskosten erzeugt, sondern auch eine Trägheit, welche die Anpassungsfähigkeit der Gesellschaft an neue Problemlagen lähmt und viele Konflikte auf ineffiziente Weise vom Markt in das politische System verlagert.[14]

Ein offener und damit fairer Wettbewerb beruht auf labilen Gleichgewichtslagen, die immer nur begrenzt aufrechterhalten werden können. In der Institutionenökonomik ist der Blick für die vielfältigen Voraussetzungen und nicht rein marktwirtschaftlich lösbaren Probleme des Wettbewerbschutzes geschärft worden.[15]

5.2 Tugenden zur Integration von Markt und Moral

Die wirtschaftsethische Grundthese von Karl Homann, dass der systematische Ort der Moral die Rahmenordnung sei,[16] ist unzureichend. Sie verkennt die moralischen Voraussetzungen des Wirtschaftens, die durch keine noch so gute Rechtsordnung dispensiert werden können. Die Integration von Wettbewerb und sozialem Ausgleich setzt eine lebendige Kultur sozialer Werte voraus. Je niedriger die moralischen Standards sind, desto höher fallen die Kontrollkosten aus. Das Recht ist auf Moral angewiesen hinsichtlich einer partiell freiwilligen, über Kontrolle hinausgehenden Befolgung, hinsichtlich einer freiwilligen Implementation in die jeweiligen Handlungskontexte und hinsichtlich des freiwilligen Anstrebens von Zielen, die über das gesetzlich Geregelte hinausgehen. Diese drei Grundfunktionen der Moral im Kontext der Wirtschaft – komplementär, implementär und innovatorisch[17] – umschreiben die Grundbereiche der jenseits des Rechts liegenden Übergänge zwischen Moral und Markt. Sie verdeutlichen, dass ein Markt auf Dauer nicht ohne individuelle Verantwortungsbereitschaft funktionieren kann.

5.3 Kosten des Wettbewerbs im Blick auf das Gemeinwohl

Das Argument von Hayek, dass der Markt Freiheit ermöglicht, muss unter heutigen Bedingungen kritisch ergänzt werden: Zugleich mit der Freiheitsermöglichung ist er ein Handlungsraum, der enorme Zwänge mit sich bringt und die einzelnen Akteure, die darauf angewiesen sind, sich im Markt durchzusetzen, unter Druck setzt und in seine eigene Logik zwingt. Der Markt ist also keineswegs nur ein neutraler Spiegel der individuellen Präferenzen der Kunden, sondern er prägt auch seinerseits die Leitwerte der Interaktion und die Präferenzen der Marktteil-

Prof. Dr. Markus Vogt ist Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Sozialethik an der Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. Der hier abgedruckte Beitrag ist eine Zusammenfassung seines Habilitationsvortrags, den er im Rahmen seines 2007 an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern abgeschlossenen Habilitationsverfahrens gehalten hat. Der Titel seiner Habilitationsschrift lautet: «Nachhaltigkeit in der Perspektive theologischer Ethik».

[12] Vgl. Europäische Kommission (2005): Europäische Wettbewerbspolitik und die Verbraucher. Luxemburg 2005.

[13] M. Vogt: Sozialdarwinismus. Wissenschaftstheoretische, politische und theologisch-ethische Aspekte der Evolutionstheorie. Freiburg 1997, 237–240.

[14] F. v. Hayek: Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Eine neue Darstellung der liberalen Prinzipien der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie, Bd. 2: Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit. Landsberg 1981; W. Engels: Über Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Kritik des Wohlfahrtsstaates, Theorie der Sozialordnung und Utopie der sozialen Marktwirtschaft. Frankfurt a. M. 1985, 11–40.

[15] O. Williamson: Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus: Unternehmen, Märkte, Kooperation. Tübingen 1990, 299–321; vgl. auch: Centesimus annus, Nr. 48.

[16] K. Homann: Wider die Erosion der Moral durch Moralisieren, in: K. Donhauser u. a. (Hrsg.): Moral und Gesellschaft (Forum für interdisziplinäre Forschung 11). Dettelbach 1993, 47–68, hier 48f.

[17] W. Korff: Unternehmensethik und marktwirtschaftliche Ordnung, in: Zeitschrift Interne Revision 1/1992, 1–16, hier 10f.

SOZIALETHIK

nehmer in erheblichem Masse: Der Freiheitsgewinn durch Wettbewerb ist also ethisch abzuwägen gegen den Freiheitsverlust durch die Zwänge und Wahrnehmungsverzerrungen des Wettbewerbs.

Wenn der Markt zum Selbstzweck wird, findet eine Verkehrung von Mittel und Zweck statt, die ihn «zu einer unmenschlichen und entfremdenden Einrichtung mit unabsehbaren Folgen verkommen lassen kann» (Kompendium der Soziallehre, Nr. 348). Notwendig sind moralische Zielsetzungen, die «die Autonomie des Marktes sicherstellen und gleichzeitig in angemessener Weise eingrenzen» (Kompendium der Soziallehre, Nr. 349). Der Wettbewerb hat als Instrument der Handlungskoordination und -motivation soziale Funktionen, die auch ethisch höchst bedeutsam sind; er repräsentiert jedoch eine spezifische Teilrationalität, die im Blick auf das Gemeinwohl voraussetzungsreich und integrierungsbedürftig ist.

5.4 Die positive Seite der Subsidiarität als Basis des «sozialen Kapitalismus»

Insofern Sozialpolitik die Vorraussetzungen für Leistung durch Risikoschutz, Bildungszugang und Beteiligung schafft, ist sie als integraler Bestanteil der Marktwirtschaft zu werten. Das Soziale ist unter diesem Blickwinkel eine Investition in die Entwicklung und Leistungsfähigkeit (künftiger) Marktteilnehmer. Der Sozialstaat ist eine Investition in besseres Funktionieren von Markt und Wettbewerb. Er soll nicht die vom Strukturwandel Betroffenen entschädigen, sondern sie als aktivierender Sozialstaat, als Empowerment und Hilfe zur Selbsthilfe, in die gesellschaftliche Interaktion reintegrieren.

Dieser Integrationsanspruch muss heute angesichts des globalen Wettbewerbs sowie des demografischen Wandels neu definiert und durchgesetzt werden. Das wesentlich von christlichen Grundlagen inspirierte Modell der Sozialen Marktwirtschaft und des so genannten «rheinischen Kapitalismus» scheint an sein Ende gekommen zu sein. Aber auch der «Erlösungsliberalismus» einer rein individualethischen Wettbewerbstheorie verliert seine Anziehungskraft.

Die einseitige Interpretation des Subsidiaritätsprinzips, die auf eine Privatisierung von Risiken hinausläuft, statt die heute neu auszubalancierende Zusammengehörigkeit von Eigenverantwortung und Solidarität herauszuarbeiten, ist meines Erachtens der Hauptgrund für den Verlust sozialpolitischer Glaubwürdigkeit auch in kirchlichen Stellungnahmen. Im Sinne der Ermöglichung von Eigenverantwortung erfordert Subsidiarität heute vom Staat verstärkte Anstrengungen: Dazu gehören u. a. die Sicherung öffentlicher Güter wie Bildung und Gesundheitsversorgung für alle, intergenerationelle Gerechtigkeit durch Familien- und Umweltpolitik sowie eine Begrenzung der Staatsverschuldung.

5.5 Freiheit durch intelligente Selbstbeschränkung

Im Blick auf die Exklusion der Armen sowie den Ausverkauf der ökologischen Lebensgrundlagen werden die Begrenzung des Wettbewerbs und seine Umlenkung auf langfristig und gesamtgesellschaftlich wünschenswerte Ziele zu einer Existenzfrage der Zukunftssicherung. Grenzenloser Wettbewerb führt zur Atemlosigkeit kurzfristiger Ziele. Der ständige Wettbewerb lässt keine Pausen, in denen der einzelne innehalten und überlegen kann, was er selbst wirklich vorrangig braucht und was die Sinnperspektive des eigenen Lebens ist, von der her die Güter, die man im Wettbewerb erringen kann, erst ihren Wert erhalten.

Notwendig ist eine «intelligente Selbstbegrenzung»,[18] damit die Dynamik des wirtschaftlichen Wettbewerbs nicht so sehr das Handeln der Marktteilnehmer und den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmt, dass der Mensch zu ihrem Sklaven wird, statt die Wirtschaft als Mittel zur Erreichung seiner humanen und kulturellen Ziele zu nutzen. Die Logik des Wettbewerbs darf nicht mit der Logik von Geldmärkten gleichgesetzt werden, weil dies sonst zu einseitigen Dominanzen der Reichen in allen Bereichen führt; notwendig ist vielmehr eine Abgrenzung von «Sphären der Gerechtigkeit»,[19] damit sich die gesellschaftlichen Teilsysteme nach ihrer je eigenen Logik entwickelt können und sich eine differenzierte Vielfalt unterschiedlicher Chancen entsprechend der Pluralität unterschiedlicher Begabungen und Handlungssysteme herausbildet.[20]

6. Schluss: Theologische Zwischenrufe

6.1. Die Logik des Evangeliums und die Logik des Wettbewerbs

Der Wettbewerb ist ein Leitprinzip der Gestaltung moderner Gesellschaft. Das evolutionäre Erklärungsmodell von Ordnungen durch das Prinzip der Nützlichkeit im Wettbewerb ist das erfolgreichste Paradigma moderner Wissenschaft und nimmt aus Mangel an Wahrheitstheorien nicht selten den Charakter eines Weltbildes an.[21] Dieser Hintergrund ist mitverantwortlich dafür, dass der Markt bisweilen wie ein metaphysisches Prinzip oder wie eine «Götze» (Kompendium der Soziallehre, Nr. 349) verabsolutiert wird.

– Es gibt wesentliche Differenzen zwischen der Deutung der Welt als Wettbewerb und der christlichen Wirklichkeitssicht: Nach christlicher Überzeugung ist das zentrale Ziel allen menschlichen Strebens, nämlich das ewige Leben oder die Schau Gottes, kein knappes Gut, das sich sinnvoll in den Kategorien des Wettbewerbs denken lässt. Nicht durch Konkurrenz zum Mitmenschen, sondern durch liebende Zuwendung zu ihm, öffnet sich der Mensch der Gnade Gottes. Folgende Aspekte verdeutlichen die Differenz zu einer Wettbewerbsethik:

[18] C. Offe: Fessel und Bremse. Moralische und institutionelle Aspekte «intelligenter Selbstbeschränkung», in: A. Honneth u. a. (Hrsg.): Zwischenbetrachtungen. Im Prozeß der Aufklärung. Frankfurt a. M. 1989, 739–774.

[19] M. Walzer: Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Gleichheit und Pluralität. Frankfurt/M. 1992.

[20] Zur ethischen Schlüsselbedeutung von Pluralität für eine moderne Ethik vgl. H. Münk/M. Durst (Hrsg.): Christliche Identität in pluraler Gesellschaft. Reflexionen zu einer Lebensfrage von Theologie und Kirche heute. Freiburg/Schweiz 2005.

[21] Vogt, Sozialdarwinismus (wie Anm. 13).

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
29.1.08 / Nr. 5
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Hat man nichts, kann man auch nichts geben"

In Basel leben seit September indische Karmeliter als Klostergemeinschaft

Von Josef Bossart

Basel. – "Manchmal gucken die Leute schon ein bisschen, wenn sie uns im Ordensgewand sehen, aber das ist normal", sagt Prasad Nellivilthekkathil (39) lächelnd. Der Inder gehört der katholischen Ordensgemeinschaft der Karmeliten an. Mit zwei Mitbrüdern, ebenfalls Indern, lebt er seit September 2007 in Basel. Zusammen bilden sie die neue klösterliche Gemeinschaft "Prophet Elias".

In Kleinbasel schlägt zwar das multikulturelle Herz der Rhein-Stadt. Dennoch ist der Besucher überrascht, wenn ihm, wenige Schritte von der Kirche St. Joseph entfernt, ein indischer Ordensmann in brauner Kutte die Türe aufmacht. An der Klingel steht "Kloster Prophet Elias".

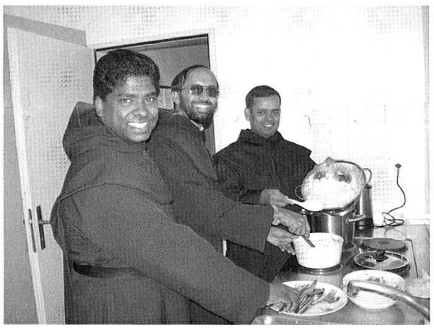
Aktion und Kontemplation

In einer Fünfzimmerwohnung an der Müllheimerstrasse lebt Karmelitenpater Prasad zusammen mit zwei Landsmännern und Mitbrüdern: Pater Augustine Thayamattuparambil (39) und Pater Paxy Alumkal (35). Neben Stundengebet, Kontemplation und Seelsorge – sowie Universitätsstudien für Pater Augustine und Pater Paxy – gehören auch Einkaufen, Kochen und Putzen zum Alltag. Aktion und Kontemplation, wie es der Berufung des Karmelitenordens entspricht.

Eine der Aufgaben der drei indischen Karmeliten der Ordensprovinz Kerala ist es, in Basel ein geistliches und interkulturelles Zentrum aufzubauen. Es soll seinen Sitz vorläufig in der Kirche St. Joseph haben und, so die Hoffnung, in die ganze Region Basel ausstrahlen.

Am Weltjugendtag in Köln

Das ungewöhnliche Projekt hat in einer Begegnung zwischen Pater Prasad und Ruedi Beck, Pfarrer an der Kirche St. Joseph, seinen Ursprung. Am katholischen Weltjugendtag 2005 in Köln habe man miteinander über die Kirche, den Karmelitenorden und auch Basel gesprochen und sei dann im Kontakt miteinander geblieben, erzählt Prasad, der wie sein Mitbruder Austin mehrere Jahre in Deutschland gelebt hat und deshalb fliessend deutsch spricht. Nach und nach sei dann die Idee zu diesem Projekt entstanden.



Die drei indischen Karmeliter in ihrer Basler klösterlichen Gemeinschaft "Prophet Elias".

Nachdem grünes Licht von Orden und Bistum Basel gekommen und über eine eigens dafür gegründete Stiftung die Finanzierung des Projektes sichergestellt worden war, konnte es losgehen. Anfang September wurde die neue klösterliche Gemeinschaft mit einem Festgottesdienst in der Kirche St. Joseph willkommen geheissen.

Inzwischen habe sich das Projekt, über welches nicht zuletzt auch die Vielfalt und Farbigkeit der katholischen Kirche sichtbar werde, erstaunlich schnell entwickelt, berichtet Ruedi Beck. Es seien bereits sehr viele Kontakte zu den verschiedensten Menschen, Gruppen und Institutionen entstanden. Auch seien die Ordensleute in der Stadt bereits sehr bekannt – "natürlich auch, weil sie im Ordensgewand sichtbar sind."

Editorial

Dialogbereit. – Obwohl das Gebet ein Herzstück des christlichen Lebens ist, ist das gemeinsame Gebet der Kirchen im weltweiten Christentum immer noch nicht selbstverständlich. Schwierigkeiten, die man seit nunmehr hundert Jahren durch die Woche für die Einheit der Christen betend zu überwinden sucht. Mit Erfolg, wie der vatikanische Chefbeauftragte für Ökumene, Kurienkardinal Walter Kasper, meint (in dieser Ausgabe): Die ökumenische Bewegung ist für ihn wesenhaft eine spirituelle Bewegung und der "Einheit der Herzen" gibt er den Vorrang vor der strukturellen Einigung.

Dialogbereit zeigten sich Schweizer Christen diese Woche jedoch nicht nur im Gebet: Parallel zum Jahrestreffen des World Economic Forum (WEF) stellte sich das sechste "Open Forum Davos" aktuellen und kontroversen gesellschaftlichen Fragen wie etwa jener der Rückkehr des Religiösen, um so eine kritische Auseinandersetzung mit der Globalisierung und ihren Auswirkungen zu bieten.

Die Glaubwürdigkeit der Christen hängt auch am Einsatz für eine gerechtere Weltordnung. Angesichts der immer weiter klaffenden Schere zwischen arm und reich scheint die Einheit der Christen über das Gebet hinaus im gemeinsamen Handeln dringend nötig.

Andrea Krogmann

Das Zitat

Das kann es nicht sein. – "Ich denke, dass wir eine Zeit hinter uns haben, in der wir glaubten, wir könnten das ewige Heil auf der Welt finden – mit ein paar Konsumgütern. Und jetzt merken viele Leute: Das kann es nicht sein. Deshalb suchen sie wieder und fragen auch nach der Kirche. Die grösste Nachfrage geht aber in die Esoterik." ***Notker Wolf** (68), Abtprimas des Benediktinerordens, im Interview mit der **"NZZ am Sonntag"** vom 27. Januar auf die Bemerkung, dass heute Spiritualität ein nachgefragtes Gut sei und auch die Kirche davon profitiere.* (kipa)

Was die Menschen hier brauchen

Prasad hat eine Doktorarbeit über den deutschen Theologen und Philosophen Nikolaus von Kues (1401-1464) geschrieben und steht nun in Basel der neuen klösterlichen Gemeinschaft vor. Sie seien immer noch in der Lernphase, sagt er: "Um zu verstehen, was die Menschen hier brauchen, müssen auch wir uns integrieren und inkulturieren." Bereits habe man erste Veranstaltungen durchgeführt, die auf Interesse gestossen seien, etwa über den indischen Menschenrechts- und Unabhängigkeitskämpfer Mahatma Gandhi (1869-1948). Auch habe man bei der Durchführung der "Woche der Religionen" mitgeholfen.

Durst nach Gott

Breiten Raum soll bei der Tätigkeit der drei Ordensleute die Seelsorge einnehmen. Sie hätten kürzlich in der Kirche St. Clara an einem Tag des Gebetes mit Anbetung und Beichtgesprächen teilgenommen, erzählen sie. Dabei hätten sie festgestellt, dass sehr viele Menschen heute auf spiritueller Suche seien: "Es ist ein grosser Durst nach Gott da, auch wenn die Leute das natürlich nicht so sagen." Überrascht hat sie, wie verbreitet Beziehungsprobleme, Depression und Vereinsamung sind und wie wenig tragfähige familiäre Bindungen es gibt.

Die Tür zum Kloster "Prophet Elias" soll jederzeit offen sein. Unangemeldete Spontanbesucher seien immer willkommen und deshalb Terminkollisionen unvermeidbar, sagt Prasad. So sei es schon vorgekommen, dass man statt zu dritt plötzlich zu acht am Mittagstisch gesessen sei, erzählt er fröhlich.

Ohne Termin

In den Augen von Ruedi Beck gehört die grosse seelsorgerliche Verfügbarkeit der drei Karmeliten zu den Chancen des Projektes: "Hier sind drei Priester da, die Zeit haben und jederzeit ansprechbar sind. Das ist doch genau das, was viele Menschen heute suchen und brauchen: keinen Termin vereinbaren, sondern gerade jetzt ein Gespräch führen können!"

Und weil die drei Karmeliten nicht an die gängigen kirchlichen Strukturen gebunden seien, kämen sie auch mit ganz anderen Leuten als etwa ein Pfarreiseelsorger in Kontakt: "Vor allem im interkulturellen und interreligiösen Bereich wachsen so ganz neue Initiativen."

Gemeinschaft und Gebet

Aktion und Kontemplation: Bei den Karmeliten geht das eine nicht ohne das andere. Und deshalb ist es den drei Ordensmännern neben der Seelsorge mindestens ebenso wichtig, selber Gemeinschaft zu leben und im Gebet verankert zu sein. Prasad sagt es so: "Wir müssen unsere Spiritualität selber leben und auch glücklich sein. Denn nur so haben wir auch die geistliche Kraft, etwas zu geben. Hat man nichts, kann man auch nichts geben."

Morgens und abends finden sich die drei Karmeliten zum Stundengebet in der Kirche St. Joseph ein: um 6.30 Uhr zu Laudes und Meditation und um 18.30 Uhr zu Vesper und Meditation. Besonders abends seien bis zu zwanzig andere Personen mit in der Kirche, erzählen sie.

Ausdauer gefragt

Natürlich könne man sich wünschen, dass ihre Klostergemeinschaft grösser werde, aber darüber hätten nicht sie, sondern die Leitung ihres Ordens und des Bistums Basel zu bestimmen, sagen sie. Und wenn man von ihnen verlange, nach Indien zurückzukehren, müssten sie gemäss Ordensgelübde gehorchen.

Was das Projekt in Basel betrifft, so legen sie dessen Ausgang vertrauensvoll in die Hände Gottes. Prasad: "Eigentlich sind wir überzeugt, dass wir selber nichts aufbauen können. Nur Gott kann etwas tun. Wir sind einfach bereit, sein Werkzeug zu sein."

Ruedi Beck sagt es so: Beziehungen, Begegnung und Gemeinschaft sind nicht machbar, sondern brauchen "Zeit, Liebe, Enttäuschung, Neuanfang". Und deshalb werde von den drei Karmeliten wohl vor allem eines gefordert sein: Ausdauer. Doch da sei er zuversichtlich. (kipa)

Fokolare starten Universitätsprojekt

Loppiano. – Ein internationaler Lehrkörper, ein Master-Studiengang, eine interdisziplinäre Methode, die Theorie und Praxis verbinden will: dies soll das von den Fokolaren getragene Universitätsprojekt "Sophia" mit Sitz im toskanischen Loppiano auszeichnen.

Im Herbst soll der Lehrbetrieb aufgenommen werden, vorgesehen ist eine Kapazität von jährlich 50 Studierenden, die nach einem zweijährigen Aufbaustudium einen Master in "Grundlagen und Perspektiven einer Kultur der Einheit" erwerben können.

Der Lebensstil der Fokolar-Bewegung umgreife die gesamte Person mit allen Aspekten ihres Seins; auch Lehren und Lernen gewännen so neue Ausdrucksformen, erklärte der zukünftige Rektor, Piero Coda das Projekt. (kipa)

Namen & Notizen

Kurt Koch. – Der Bischof von Basel muss aus gesundheitlichen Gründen kürzer treten. Generalvikar Roland-B. Trauffer bestätigte, dass Koch einige öffentliche Termine auf Anraten des Arztes nicht wahrgenommen hat und derzeit weitere medizinische Abklärungen vorgenommen werden; Kochs gesundheitlicher Zustand sei aber nicht alarmierend. (kipa)

Christodoulos Paraskevaidis. – Das Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche erlag am 28. Januar im Alter von 69 Jahren seinem Krebsleiden. Der 1998 zum Primas der orthodoxen Kirche von Griechenland gewählte Christodoulos machte wiederholt mit deftigen Aussagen zu Kirche, Gesellschaft und Politik sowie durch Rechtsstreitigkeiten mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., von sich Reden. (kipa)

Erik Keller. – Der 37-jährige Ökonom wird neuer Geschäftleiter von "Interteam – Fachleute im Entwicklungseinsatz". Am 1. September löst er in dieser Funktion Jeanine Kosch ab, die Spitalseelsorgerin in Zürich wird. (kipa)

Emil Paul Tscherrig. – Der Schweizer Vatikan-Diplomat (60) und bisherige Papst-Botschafter in Korea ist am 26. Januar zum neuen Nuntius für die fünf nordeuropäischen Länder ernannt worden. Der aus Unterems im Kanton Wallis stammende Erzbischof wird den Heiligen Stuhl künftig in Schweden, Dänemark, Finnland, Island und Norwegen vertreten. (kipa)

Konrad Raiser. – Der deutsche Theologe, der während zehn Jahren als Generalsekretär den Ökumenischen Rat der Kirchen leitete, feierte am 25. Januar seinen 70. Geburtstag. Raiser engagierte sich schon früh in der ökumenischen Bewegung und wertete sein Bekenntnis zur Ökumene als eine zweite Bekehrung. (kipa)

Rodriguez Maradiaga. – Der honduranische Kardinal und internationale Caritas-Präsident (65) erhält den mit 7.300 Euro (12.000 Franken) dotierten "Grossen Preis" des Viktor-Frankl-Fonds der Stadt Wien. Die Auszeichnung wird für ein Lebenswerk im Bereich einer "sinnorientierten humanistischen Psychotherapie" vergeben. (kipa)

"Eine der wichtigsten Initiativen"

Kurienkardinal Kasper über 100 Jahre Einheits-Gebetswoche

Rom. – Die Weltgebetswoche für die Einheit der Christen, die am 25. Januar ihren diesjährigen Höhepunkt erlebte, besteht seit 100 Jahren. Kurienkardinal Walter Kasper, im Vatikan für Fragen der Ökumene zuständig, äussert sich gegenüber Kipa-Woche zu den Anliegen und den Auswirkungen der Initiative.

Was haben hundert Jahre Gebetswoche für die Einheit der Christen für die Ökumene gebracht?

Walter Kasper: Die ökumenische Bewegung ist ihrem Ursprung und Wesen nach eine Gebetsbewegung. Schon die erste Initiative vor 100 Jahren geht zurück auf viele Gebetsgruppen, die unabhängig voneinander in allen Kirchen und in unterschiedlichen Teilen der Welt entstanden sind. Das zeigt zum einen, die Einheit der Kirche ist nicht etwas, was wir machen können, sondern sie ist ein Geschenk Gottes. Zum anderen muss die Einheit der Herzen Vorrang vor der strukturellen Einigung haben. Die Gebetswoche hat sich weltweit ausgedehnt, sie ist eine der wichtigsten ökumenischen Initiativen überhaupt.

Seit 40 Jahren, seit dem Konzil, werden die Themen und Texte für die Gebetswoche gemeinsam erarbeitet: Ein weiterer Anstoss für die Dialoge?

Kasper: Selbstverständlich. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die katholische Kirche auch in den institutionellen Ökumenismus eingestiegen. Die gemeinsamen Vorbereitungen haben nochmals gezeigt, dass es nicht nur um ein Anliegen einzelner Kirchen geht, sondern der Kirche insgesamt.

Wie steht die Ökumene im 100. Jahr der Weltgebetswoche da?

Kasper: Sie wurde in der katholischen Kirche insgesamt angenommen und wird als unwiderrufliche Entscheidung des Zweiten Vatikanischen Konzils betrachtet. Sie hat sich seither unglaublich ausgebreitet. Seit dem Fall der Berliner Mauer verzeichnen wir eine viel stärkere Beteiligung aller östlichen Kirchen, die Dialoge wurden erneuert. Was die westliche Ökumene betrifft, sind inzwischen viele Freikirchen hinzugekommen, unsere Beziehungen breiten sich heute auch auf Kirchen hin aus, mit denen wir bisher kaum Kontakt hatten.

Allerdings stellen wir mitunter interne Schwierigkeiten in einzelnen Kirchen fest, etwa bei den Anglikanern, wo der Dialog momentan etwas auf der Stelle tritt.

Insgesamt befindet sich die Ökumene derzeit in einem grossen Übergang, gerade die geistliche Ökumene nimmt sehr zu. Überall entwickeln sich Gebetsgemeinschaften zwischen Bischöfen, Priestern, Laien, zwischen Klöstern und geistlichen Gemeinschaften. Unmittelbar nach dem Konzil gab es eine gewisse Naherwartung, die sich so nicht erfüllt

Beten für die Einheit der Christen im Paderborner Dom.

hat. Man kann Unterschiede, die seit Jahrhunderten bestehen und tief verwurzelt sind, nicht einfach schnell überspringen. Man ist nüchterner geworden.

Weiter gibt es aber auch in den nichtkatholischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften innere Entwicklungen, Spannungen und Fragmentierungen, die den Dialog nicht sehr erleichtern. Auch das weltweite Anwachsen der Pfingstkirchen ist eine Herausforderung, die man in Europa noch viel zu wenig wahrgenommen hat.

Besonders gut sind die Kontakte zum Patriarchen von Konstantinopel. Bartholomaios wird nächsten Monat erneut zu Besuch in den Vatikan kommen.

Kasper: Den orthodoxen Kirchen stehen wir glaubensmässig mit am nächsten, die Unterschiede sind mehr kultureller und mentalitätsmässiger Natur. Aber eine Einheitsbewegung ist ja dazu da, diese Schranken zu überwinden. Ich glaube, wir haben mit dem Dokument des Dialogtreffens von Ravenna im vergangenen September einen guten Schritt gemacht und eine Grundlage für die Diskussion mit den Orthodoxen in den nächsten Jahren über den päpstlichen Primat gelegt. Aber Ökumene ist nicht nur eine Frage der Dokumente, wie gerade mein letzter Besuch Ende November in Konstantinopel zeigt: Es gibt heute einen neuen Geist der Freundschaft. (kipa / Bild: KNA)

In 2 Sätzen

Auszeichnung. – Der Päpstliche Rat für die Einheit der Christen und die Weltkirchenrats-Kommission für Glaube und Kirchenverfassung sind mit dem nach dem Begründer der Gebetswoche für die Einheit der Christen benannten "Paul Wattson Christian Unity Award" ausgezeichnet worden. Die Franciscan Friars of the Atonement begründeten die Auszeichnung mit der inzwischen 40 Jahre währenden Zusammenarbeit bei der Vorbereitung der ökumenischen Gebetswoche, die dieses Jahr zum 100. Mal begangen wird. (kipa)

Protest. – Die deutsche Ordensobernkonferenz wendet sich gegen Pläne des deutschen Innenministers Wolfgang Schäuble, dem Bundeskriminalamt das Abhören von Geistlichen zu erlauben. Dies gefährde ein "über 800 Jahre altes humanitäres Kulturgut", stelle eine "inakzeptable Aufweichung des Beicht- und Seelsorgegeheimnisses" und damit einen Bruch des Konkordats dar, so der Ordens-Dachverband, der sich gegebenenfalls mit rechtlichen Mitteln wehren will. (kipa)

Negativbeispiel. – Der französische Atomkonzern Areva und die in Zug ansässige Rohstoffgruppe Glencore sind von der Erklärung von Bern und Pro Natura als "unverantwortlichste Konzerne des Jahres" mit dem "Public Eye Award" für menschen- und umweltverachtendes Konzernverhalten ausgezeichnet worden. Den "Positive Award" erhielt der deutsche Ökotextilversand Hess Natur für ein gemeinsam mit Helvetas durchgeführtes Biobaumwoll-Projekt in Burkina Faso. (kipa)

Rückzug. – Die Leitung der Schweizer Kapuziner plant auf Sommer 2009, das 1581 gegründete Kapuzinerkloster Altdorf UR wegen Personalmangels und Überalterung der Gemeinschaft aufzuheben. Das über einen steilen Fussweg erreichbare Kloster, in dem derzeit noch sechs Brüder leben, wurde seit 1997 als Haus der Stille geführt. (kipa)

Stabswechsel. – Der neue Generalsekretär des internationalen katholischen Hilfswerks "Kirche in Not", Pierre-Marie Morel, hat seine Tätigkeit aufgenommen. Der 59-jährige Professor für Wirtschaftswissenschaften und Mathematik betont die hohe soziale Verantwortung grosser Unternehmen. (kipa)

Zeitstriche

***Betreten verboten.**– Betreten der Kirche für Kinder nur in Begleitung ihrer Eltern, meint der Pfarrer in der Karikatur von Barrigue ("Le Matin") angesichts der jüngsten Pädophiliefälle. Das Fachgremium "Sexuelle Übergriffe in der Pastoral" der Schweizer Bischöfe wird möglicherweise eine Verschärfung der Richtlinien in der Frage der Strafanzeige erarbeiten. Bisher sei das von der Opferhilfe verhindert worden, so der Vertreter der Bischöfe im Gremium, Abt Martin Werlen. (kipa)*

Im Zeichen des Dialogs

Davos GR. – Bis zu 400 Gäste haben die sieben öffentlichen Debatten des sechsten "Open Forum Davos" besucht. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das World Economic Forum wollen auch 2009 wieder den "offenen und kritischen Dialog" ermöglichen.

"Die Debatten waren kontrovers, offen und beharrlich", bilanzierte Thomas Wipf, Präsident des SEK-Rats das Open Forum Davos. "Zu verdanken haben wir dies vor allem der Öffentlichkeit, die auch 2008 die Debatten engagiert mit gestaltet hat." Das Publikum sensibilisierte durch gezielte Fragen und Statements die Spitzen aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Unter www.openforumdavos.ch können neben anderem Videoaufzeichnungen angesehen sowie Themenvorschläge für das Open Forum Davos 2009 abgegeben werden. (kipa)

Daten & Termine

31. Januar. – "Das Christentum gibt zu denken" lautet der Titel der Abschiedsvorlesung, die Weihbischof Peter Henrici am 31. Januar um 16 Uhr in der Aula der Theologischen Hochschule Chur halten wird. Die Vorlesung bildet den Abschluss der Lehrveranstaltung "Was kann ein Theologe von Leibniz, Kant und Hegel lernen". Der 1928 in Zürich geborene Jesuit lehrt seit 1993 als Gastprofessor in Chur. (kipa)

28. Juni. – Papst Benedikt XVI. eröffnet am 28. Juni in Rom das von Kardinal Andrea Cordero Lanza di Montezemolo angeregte ökumenische Paulus-Gedenkjahr, das an die Geburt des Völkerapostels vor 2.000 Jahren erinnern soll. Der Vorsitzende der Türkischen Bischofskonferenz, Bischof Luigi Padovese, hat die Christen aller Länder eingeladen, dieses Jahr in Paulus' Geburtsstadt, die Hafenstadt Tarsus in Kilikien (Türkei), zu pilgern. Die Eröffnung des Paulusjahrs in Tarsus wird der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Walter Kasper, vornehmen. (kipa)

Die Kirche fördert Filme

Träger des Filmpreises 2008 von katholischer Kirche unterstützt

Zürich/Solothurn. – Die in Solothurn mit dem Schweizer Filmpreis 2008 ausgezeichnete Tragikomödie "Der Freund" von Micha Lewinski ist ein Erfolg für die Filmförderung der katholischen Kirche, so der Katholische Mediendienst (KM). Denn die katholische Kirche im Kanton Zürich hat das Projekt finanziell unterstützt.

"Der Freund" ist bereits mit Erfolg in den Kinos gestartet. Nun hat er mit der höchsten Auszeichnung der Schweizer Filmbranche zusätzlichen Schub bekommen. Die Geschichte vom introvertierten jungen Mann, der durch eine Zufallsbekanntschaft in die Trauerarbeit einer von einem Suizid betroffenen Familie aufgenommen wird, bewegt gemäss KM "durch sein ausgezeichnetes Drehbuch und die überzeugende Inszenierung des Regieerstlings".

Bernard Lang, Produzent des Filmes, sagte anlässlich der Premierenfeier in Zürich: "Es ist heute schwierig, einen Film zu produzieren, doch mit der Hilfe der katholischen Kirche ist es möglich."

Der KM berät die katholische Kirche im Kanton Zürich bei ihrer Filmförderung. KM-Filmbeauftragter Charles Martig war nach eigenen Angaben von Lewinskis Drehbuch auf Anhieb überzeugt und hat das Projekt "Der Freund" zur Förderung vorgeschlagen. (kipa)

Die Zahl

400.000. – Der Andrang rund ums Kloster Einsiedeln ist ungebrochen: Gegen 400.000 Menschen haben das Kloster im Jahr 2007 laut elektronischer Datenerfassung besucht. Zu den rund 80.000 Gruppenreisenden und 120.000 Einzelpilgern aus 17 Sprachräumen kamen 200.000 Besucher verschiedenster Veranstaltungen rund um das Kloster. Dank neuer Messmethoden können die Besucherzahlen des Klosters exakter erfasst werden. (kipa)

Ethik als Hemmschuh der Ökumene

Rom. – Die Einheit der Christen wird laut Generalsekretär des Weltkirchenrats, Samuel Kobia, vor allem durch ethische Fragen auf die Probe gestellt.

Für Spannungen in der Ökumene sorgten weniger die klassischen theologischen Streitpunkte als die Moral, so Kobia in einem Interview der Vatikan-Zeitung "Osservatore Romano" (25. Januar).

Manche christlichen Gemeinschaften sähen sich vor die Wahl zwischen Einheit und Treue zum Evangelium gestellt. Der methodistische Theologe zeigte sich jedoch optimistisch, dass bis zur Mitte des Jahrhunderts die Abendmahlsgemeinschaft zwischen allen Kirchen erreicht sein werde.

Wenn der ökumenische Dialog gelingen solle, müssten die Kirchen glaubwürdig sein, betonte Kobia. Dies liesse sich nur erreichen, wenn die Christen gemeinsam den "Skandal der wachsenden Kluft zwischen reichen und armen Ländern der Welt" angingen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

– Die Barmherzigkeit Gottes ist nicht der Lohn für Leistung, man muss sie nicht verdienen; sie wird ohne Vorleistung geschenkt. Wer christliche Ethik zum verlängerten Arm bürgerlicher Leistungsmoral macht, verkehrt sie in ihr Gegenteil.

– Die zahlreichen Varianten der Sprüche zum Erster- und Letztersein in den Evangelien sind ein deutlicher Kontrapunkt zur Leistungs- und Wettbewerbsmoral. Der Massstab Gottes transzendiert jede Rangordnung unter Menschen.

– Literarisch ist eine wesentliche Besonderheit der Bibel, dass sie auch die Geschichten von «Scheiterern» und scheinbaren Verlierern bewahrt (z. B. das Leiden des Jeremia, der Kreuzestod Jesu). Damit wird deutlich, dass das, was vor Gott zählt, nicht identisch ist mit dem, was unter Menschen als Erfolg bewertet wird.

Psychologisch und pädagogisch gesehen ist eine Ethik der Anerkennung, die über eng kalkulierte Leistungsbewertungen hinausgeht, Voraussetzung für eine humane Kultur des Wettbewerbs, die auch den Schwächeren mitkommen lässt und die Teilnehmer befähigt, das Wechselspiel von Siegen und Niederlagen ohne Verbissenheit zu ertragen.

6.2. Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft durch «Kapitalisten der Nächstenliebe»

Christliche Caritas und Solidarität folgen nicht der Logik des Wettbewerbs. Aber nur, wo moralische Standards von Regeltreue und solidarischer Hilfe gelebt werden, kann Wettbewerb sein humanes Gesicht wahren und kulturelle Leistungen fördern.

Das Profil einer Wettbewerbsethik im Rahmen christlicher Moral lebt davon, dass sie die Stärke der Schwachen entdeckt und fördert; sie erweitert kritisch die Massstäbe des Erfolges, indem sie über die Ziele des Gewinns oder des Prestigestrebens hinaus nach dem fragt, was nicht durch Geld und gesellschaftliche Anerkennung erworben werden kann.

Wettbewerbsfähige Solidarität braucht «Kapitalisten der Nächstenliebe», die die Potentiale der Bedrängten entdecken, fördern und als Marktmacht nutzen.

Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft hängt davon ab, ob eine solche Integration von Markt und Moral auf allen Ebenen – von individuellen Initiativen einzelner bis hin zu globalen Rahmenbedingungen für eine Ökosoziale Marktwirtschaft – gelingt. Dazu als ein Resümee des bisherigen Gedankengangs drei Thesen zur Diskussion:

1. Der Wettbewerb ist eine ethische Leitidee moderner Gesellschaft. Eine Kultur des Wettbewerbs hat jedoch labile Voraussetzungen und bedarf aktiver politischer und gesellschaftlicher Gestaltung. Theologie und Kirche können dazu Wesentliches beitragen, indem sie die Massstäbe des Wettbewerbs hinterfragen und immer wieder neu auf eine Integration der Schwachen drängen.

2. Sowohl die Entgrenzung als auch die Behinderung bzw. Verzerrung des Wettbewerbs ist in der gegenwärtig dominierenden Globalisierung der treibende Motor für eine Spaltung der Welt in Gewinner und Verlierer.

3. Notwendig ist eine zeitgemässe Weiterentwicklung des Modells der Sozialen Marktwirtschaft auf globaler Ebene, um Markt und Moral ohne Systemwiderspruch zu integrieren.

6.3. Die Kirchen im Wettbewerb der Sinnanbieter

Das Thema Wettbewerb betrifft die Kirche nicht nur als Herausforderung für eine wirtschafts- und sozialethische Stellungnahme, sondern auch in Bezug auf ihre eigenen Kommunikationsstrategien, mit denen sie sich nach dem noch ungewohnten Verlust des Monopols als religiöser Sinnanbieter dem Wettbewerb der pluralen Gesellschaft stellen muss.

Auf der einen Seite ist nicht zu übersehen, dass die christlichen Kirchen im Wettbewerb der Sinnanbieter seit vielen Jahren massiv an Mitgliederzahlen und öffentlicher Präsenz verlieren, was nach einer aktiven Antwort auf diese Konkurrenzsituation verlangt. Auf der anderen Seite ist ebenso deutlich, dass kurzatmiges Streben nach Gefälligkeit im religiösen Erlebnis- und sozialen Wertemarkt nicht unmittelbar Kriterium der Gestaltung des kirchlichen Lebens sein kann, weil dann Wesentliches von der Substanz des unterscheidend Christlichen verloren ginge. Die Alternative besteht jedoch nicht darin, dass sie die Dynamik von Wettbewerbssituationen und Leistungsvergleichen ausblendet, sondern darin, dass sie dessen Massstäbe transzendiert.

Unter den Bedingungen einer freien und pluralen Gesellschaft sind auch die christlichen Kirchen gezwungen, sich dem Wettbewerb zu stellen und sollten dann auch die vielfältigen Informationen, Anreize und Motivationen, die er übermitteln kann, bewusst für eine stete Verbesserung der eigenen Kommunikationsstrategien und Angebote in der Seelsorge, Bildung und Wohlfahrtspflege reflektieren. Die Situationen der Konkurrenz müssen exakt definiert und analysiert werden, aber sie dürfen «um Himmels willen» nicht das Selbstverständnis und Verhalten der Kirche insgesamt bestimmen.

Die tiefe Sehnsucht nach Räumen des Zwecklosen, in denen die vom Wettbewerb getriebenen Menschen aufatmen können, ist gerade heute eine grosse Chance für die Kirchen. Ihre Andersartigkeit gegenüber der gängigen Mentalität und Systemlogik einer wettbewerbsorientierten Nutzenmaximierung ist – so paradox das klingen mag – der entscheidende Wettbewerbsvorteil der Kirche.

Markus Vogt

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Ernennung von Armeeseelsorgern
Auf den 1. Januar 2008 wurden folgende Seelsorger zu Armeeseelsorgern ernannt:
Aus dem Bistum Basel:
Daniel Ritter, Olten; *Kurt Schaller,* Grenchen (SO); *Benedikt Wey,* Neudorf (LU).
Aus dem Bistum Chur:
Matthias Horat, Winterthur.
Aus dem Bistum St. Gallen:
Alexander Schmid, Mosnang (SG); *André Schönenberger,* Balgach (SG).
Aus der Evangelisch-Reformierten Kirche der Schweiz:
Simon Graf, Welschenrohr (SO); *Christian Weber,* Oberwil i. S. (BE).
Die neu ernannten Armeeseelsorger werden den Einführungskurs (Technischer Lehrgang A für Armeeseelsorger) in ihre neue Aufgabe vom 19. Mai bis 6. Juni 2008 im Collège des Missions in Le Bouveret (VS) absolvieren.
Wir danken den neuen Armeeseelsorgern, dass sie zusätzlich zu ihren Aufgaben in ihren jeweiligen Kirchen diese wichtige Arbeit der seelsorglichen Betreuung der Soldaten übernommen haben. Wir beglückwünschen sie dazu und entbieten ihnen die besten Segenswünsche.

+ *Norbert Brunner,* Bischof von Sitten
Delegierter der SBK für Fragen der Armeeseelsorge

BISTUM BASEL

Ernennung
Felix Klingenbeck-Kost als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Johannes Evangelist, Münsingen (BE) im Seelsorgeverband Konolfingen-Münsingen per 27. Januar 2008.

Ausschreibungen
Die auf den 1. Oktober 2008 vakant werdende Pfarrstelle *Maria Himmelfahrt Selzach* (SO) im Seelsorgeverband Mittlerer Leberberg wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin (70–80%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die vakante Pfarrstelle *St. Maria Thun* (BE) wird für eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter oder Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 22. Februar 2008 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Peterspfennig 2007
Der Apostolische Nuntius der Schweiz, Erzbischof Francesco Canalini, teilt in seinem Dankesschreiben mit, dass der Peterspfennig 2007 der Diözese Basel die Summe von 140010 Franken ergeben hat. Im Namen von Papst Benedikt XVI. bedankt sich der Apostolische Nuntius für das grosszügige Zeichen echter Solidarität mit der Universalkirche: «...dass der Dienst des Papstes für die Einheit der Kirche in gelebter Solidarität mit den armen und benachteiligten Brüdern und Schwestern möglich und wirkungsvoll wird...».
Unser Bischof Kurt Koch dankt seinerseits allen Diözesanen für ihren Beitrag, der dieses erfreuliche Zeichen der Solidarität mit unserem Papst Benedikt XVI. und seinem Werk der Unterstützung von notbedürftigen Menschen ermöglicht.

P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar

Diözesane Konferenz der Dekane, Dekanatsleiterinnen und Dekanatsleiter des Bistums Basel, 15. bis 17. Januar 2008, Bethanien, St. Niklausen (OW)
Das diesjährige Zusammentreffen der Bistumsleitung mit den Dekanen, Dekanatsleiterinnen und Dekanatsleitern, unter Vorsitz von Generalvikar P. Roland-B. Trauffer, vertiefte sich in die Frage, wie und durch welche Räume pastoralen Wirkens der Glaube in einer ausdifferenzierten Gesellschaft der Mobilität und Migrationsbewegungen am besten ins Spiel gebracht werden kann. Dabei war die Vernehmlassung des Richtplan-Entwurfs zum Pastoralen Entwicklungsplan (PEP) ein entscheidender Schritt.
Wer immer für alles offen sein will, ist nicht ganz dicht – gleich zu Beginn dieses wahre Wort von Sr. Scholastika, Priorin der Dominikanerinnen in Rickenbach. Bei ihrer besinnlichen Einstimmung zitierte sie den Satz aus dem deutschen Volksmund. Dies befruchtete dann auch die Konferenz, an der sich zeigte, dass sogar nicht nur nicht ganz dicht, sondern dazu handlungsunfähig wird, wer nicht den Mut aufbringt, sich für klare Stossrichtungen zu entscheiden, für gemeinsame Meilensteine auf dem Weg der Vermittlung des Glaubens durch die Zeiten.

Jurassischer Charme
Nach Informationen aus dem Bischofsrat kam eine erste Charmeoffensive vom Jura pastoral, aus dem der Film «Une Eglise rayonnante de l'Evangile» vorführte, wie durch Glaubensarbeit auch heutige Menschen in Kontakt kommen mit dem Geist Christi. Die Erwachsenentaufe einer jungen Frau, vor der Kamera um Worte ringend für ihre mit der Taufe verbundenen Gefühle des Hineingenommenwerdens in etwas Grosses, Liebendes, zeigte auf motivierende Weise, worauf es ankommt und was das gemeinsame Ziel ist.

PEPiger Charme
Um dieses Engagement für die Menschen und den Glauben, – in einer Zeit veränderter Milieus und einer Sozialisation mit immer weniger Kirchlichkeit –, ging es in gleichem Masse bei der Vernehmlassung des Richtplan-Entwurfs zum PEP. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, dass jede Generation stets neu, durch anpassungsfähige Orte des Wirkens, evangelisiert werden muss, weil jede Generation im Geschenk der Freiheit steht und damit auch in der Freiheit, Kirche und Glaube abzulehnen oder sich in den verschiedenen Lebensräumen anders zu orientieren. So wurde ausgeführt, wie der PEP statt als Plan auch als Entwicklungs-Prozess verstanden werden kann, um dabei zu helfen, die Glieder der Kirche auf den skizzierten Wandel sozialer Rahmenbedingungen auszurichten und diese Neuausrichtung (auf so genannte Pastoralräume) möglichst genau zu umschreiben – mit Betonung auf umschreiben, also so, dass immer genug Spielraum für eine konkrete Ausgestaltung in den einzelnen Dekanaten bleibt. Alle dazu besprochenen Dokumente und Präsentationen zur Vernehmlassung stehen ab 31. Januar 2008 auf der Bistumshomepage zur Verfügung (www.bistum-basel.ch).

Aggressiver Charme
Klar ist durch einige Rückmeldungen geworden, dass glaubensdienliche Veränderungen nicht stattfinden, ohne Unsicherheiten auszulösen. Da war dann der offensiv-aggressive Charme einer dynamischen, zielfokussierten Konferenzleitung nötig, um zu zeigen, dass gegenwartsfähige Orte pastoralen Wirkens anders nicht zu haben sind, nur durch eine vereinigte Anpassungsleistung. Und damit waren, bei den vielen anderen Traktanden, zu den Förderungsgesprächen, der Liturgischen Bildung oder zum Leitbild Katechese, alle einverstanden – in der Bereitschaft,

den gemeinsamen Elan weiter zu tragen, zu den Menschen in den Pfarreien und Gemeinden vor Ort.
Work in progress, sagt die angelsächsische Welt gerne zu solchen Prozessen, aber wenn hier schon mit dem deutschen Volksmund eröffnet wurde, kann ebenso gut damit geschlossen werden, genauer mit dem Titel einer deutschen Erfolgskomödie der letzten Jahre: Das Leben ist eine Baustelle. Wobei man in unserem Fall wird hoffen dürfen, dass es sich bei dem Bauherrn (zumindest zeitweilig) um den Heiligen Geist handle. Wer darf dies schon von sich behaupten?

Giuseppe Gracia

BISTUM CHUR

Wichtige Mitteilung
Änderung Postadresse

Ab 1. Februar 2008 sind sämtliche Korrespondenzen und Postsendungen an das Bischöfliche Ordinariat, das Bischöfliche Offizialat, an das Domkapitel sowie an die Bischöfliche Kanzlei und die Kathedralstiftung Chur an die Postadresse: Hof 19, 7000 Chur, zu richten. Die bisherige Postadresse Postfach 133, 7002 Chur, ist ungültig.

Bischöfliche Kanzlei Chur

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte: *Walter Bucher,* bisher Pfarrer der Pfarrei Seedorf (UR), zum Pfarradministrator der Pfarreien Seedorf, Bauen und Isenthal (UR).

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Missio canonica:
Audrey Kaelin als Spitalseelsorgerin in der Klinik Hirslanden in Zürich;
David Pfammatter als Pastoralassistent in der Pfarrei Egg (ZH) und als Seelsorger in der Psychiatrischen Klinik Schlössli, Oetwil a. S.

Posto a concorso

La parrocchia di Roveredo (GR) viene messa a concorso per l'estate prossimo. Per questo posto è assolutamente necessaria la conoscenza della lingua italiana.
Interessati sono pregati di annunciarsi entro il 22 febbraio 2008 al Segretariato del Consiglio episcopale, Hof 19, 7000 Chur.

Im Herrn verschieden

P. Arnold Diethelm CMM, Spiritual

Der Verstorbene wurde am 12. August 1927 in Galgenen (SZ) geboren. Als Mitglied der Kongregation der Mariannhiller Missionare wurde er am 6. April 1952 in Sitten zum Priester geweiht. Nach Lehrtätigkeiten in verschiedenen Schulen und in priesterlichen Aufgaben in anderen Diözesen wirkte er im Bistum Chur von 1978 bis 1986 als Pfarrer in Hirzel (ZH) und seit 1987 als Spiritual im Heim St. Antonius in Hurden (SZ). Er starb nach kurzem Spitalaufenthalt am 14. Januar 2008 im Bezirksspital in Lachen (SZ) und wurde am 24. Januar 2008 auf dem Friedhof des Missionshauses der Mariannhiller Missionare in Altdorf (UR) begraben.

Ernst Mazenauer, Pfarrer im Ruhestand

Der Verstorbene wurde am 18. Juni 1917 in Muotathal (SZ) geboren und am 5. Juli 1942 in Chur zum Priester geweiht. Er war von 1942 bis 1950 als Kaplan in Eschen/Liechtenstein tätig, von 1950 bis 1957 als Pfarrhelfer in Küssnacht am Rigi (SZ) und von 1957 bis 1966 als Pfarrhelfer in Ingenbohl (SZ). Von 1966 bis 1986 wirkte er als Pfarrer in Schindellegi (SZ). Die Jahre seines Ruhestandes verbrachte er seit 1986 in Muotathal. Solange es seine Kräfte zuliessen, leistete er immer wieder priesterliche Aushilfen in der Pfarrkirche, in den verschiedenen Kaplaneien oder im Frauenkloster. Nur kurze Zeit verbrachte er noch im Altersheim in Muotathal, wo er am 19. Januar 2008 starb. Er wurde am 26. Januar 2008 in Muotathal begraben.

Chur, 24. Januar 2008

Bischöfliche Kanzlei Chur

BUCH

Dunkelmänner

Michael Hesemann: Die Dunkelmänner. Mythen, Lügen und Legenden um die Kirchengeschichte (St. Ulrich Verlag) Augsburg 2007, 269 Seiten.

Michael Hesemann erläutert die gängigen und weniger bekannten Verschwörungstheorien, die immer wieder im Zusammenhang mit der Geschichte der katholischen Kirche auftauchen. Er geht dabei chronologisch vor und verbindet die Kirchengeschichte mit den thematisch damit verbundenen Verschwörungstheorien.
Er beginnt mit Jesus von Nazareth und den Mythen und Legenden um seine Person und sein soziales Umfeld. Über Stationen wie die konstantinische Wende, das grosse Schisma, die Kreuzzüge, die Inquisition usw. endet er beim Tod von Papst Johannes Paul I. bzw. dem Mea Culpa der Kirche unter seinem Nachfolger im Jahr 2000.
Seit Dan Browns Bestseller Sakrileg (im Original: the DaVinci Code) haben sich schon mehrere Autoren angeschickt, das in diesem, als Roman angelegten Sammelsurium verschiedenster Verschwörungstheorien, zu widerlegen. Hesemanns Buch ist allerdings kein apologetisches Werk gegen den DaVinci Code, sondern versucht als kirchenhistorisches Werk in der heutigen Zeit über verschiedene Missverständnisse betreffend die katholische Kirche aufzuklären.
Den Angaben zum Autor im Klappentext kann man unter anderem entnehmen, dass Michael Hesemann auch Fachjournalist ist, was wohl die gut verständliche Sprache erklärt. In diesem Punkt ist das Buch sicher ein gelungenes Werk, doch scheint mir der Journalist öfter als der Historiker die sprichwörtliche Feder geführt zu haben. An einigen Stellen hätte man sich weniger Polemik und mehr von jener historisch-kritischen Argumentation gewünscht, die der Autor an anderer Stelle sehr gekonnt und dennoch auch für Nicht-Historiker gut verständlich in den Text einfliessen lässt. Ebenso hätte man sich einige Fussnoten mit Quellenangaben zu seiner Argumentation gewünscht. Man kann sich aber auch fragen, ob ein wissenschaftlicher Apparat nicht den Lesefluss behindern würde, denn in der Form, in der das Buch nun auf dem Markt ist, liefert es jene gute Mischung aus Wissenschaftlichkeit und Verständlichkeit, die es auch den nicht akademisch gebildeten Lesern ermöglicht, hinter die Kulissen der heute so weit verbreiteten Irrungen und Wirrungen über die katholische Kirche zu blicken.
In der Einleitung behandelt Michael Hesemann die so genannte schwarze Legende, also jene Verunglimpfungskampagne gegen Spanien und die katholische Kirche, die Königin Elisabeth I. gezielt in die Welt setzen liess, um den englischen Thron besteigen zu können. Diese historisch belegbare Tatsache dient ihm nun dazu, seinerseits eine Verschwörungstheorie zu entwickeln, nach der diese Kampagne bis heute anhält. Dies ist der einzige Wermutstropfen bei der Lektüre von Hesemanns Buch und scheint mir auch der Grund zu sein, warum der Text manchmal ein wenig zu streitlustig daherkommt und die in der Einleitung geäusserte Absicht, eben keine Apologie zu sein, selbst untergräbt.
Dennoch ist das Buch empfehlenswert. Da es sehr aktuell ist und, ohne langatmig zu werden, die meisten Konspirationen um die Kirche auf leicht verständliche und nachvollziehbare Art und Weise relativiert, ist es ein taugliches Instrument zur Aufklärung in der heutigen Zeit.

Claude Del Don

Autorin und Autoren
Lic. phil. *Claude Del Don*
Wartgutstrasse 5c
8413 Neftenbach
c.deldon@hispeed.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
mlgubler@dplanet.ch
Bischof Dr. *Ivo Fürer*
Bahnhofstrasse 4, 9200 Gossau
fuerer@bistum-stgallen.ch
Prof. Dr. *Markus Vogt*
Ludwig-Maximilians-Universität
Katholisch-Theologische Fakultät
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München
soz.ethik@kaththeol.uni-muenchen.de
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Katholische Kirchgemeinde Igis-Landquart-Herrschaft

Wir suchen per 1. August 2008 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

Unsere Pfarrei mit über 4300 Mitgliedern umfasst die Gemeinden Igis-Landquart, Malans, Jenins, Maienfeld und Fläsch. Pfarrkirche, Pfarrhaus und Pfarreizentrum stehen in Landquart.
Bei uns finden Sie ein erfahrenes Seelsorgeteam und einen initiativen Pfarreirat. Fünf Pfarreivereine und weitere Gruppierungen prägen und gestalten das Pfarreileben. Die Erwachsenenbildung, die aktive Kinder- und Jugendförderung sowie die gelebte Ökumene bilden Schwerpunkte in unserer täglichen Pfarreiarbeit.

Wir wenden uns an Sie als eine kommunikative und integrativ wirkende Persönlichkeit. Sie überzeugen durch eine teamorientierte Arbeitsweise und können sich vorstellen, zusammen mit einer Geschäftsleiterin einem 5-köpfigen Seelsorgeteam vorzustehen. Sie können sich mit unseren Vorstellungen identifizieren und sind bereit, das Pfarreileben auch ausserhalb der liturgischen Aufgaben prägend mitzugestalten.

Wir bieten Ihnen flexible Anstellungsbedingungen und Raum für Ihr persönliches Engagement. Es steht Ihnen eine gut ausgebaute Infrastruktur zur Verfügung. Das Einzugsgebiet der Pfarrei verfügt über einen hohen Freizeitwert. Ihr zukünftiger Wirkungsort ist verkehrstechnisch optimal erschlossen.

Unter www.kath-iglahe.ch finden Sie unser Pfarreiprofil. Ihre Fragen beantwortet unsere Geschäftsführerin Juliana Alig (Telefon 081 322 37 48) oder der Kirchgemeindepräsident Edwin Büsser-Abeledo (Telefon 081 322 25 29 oder edwin@ilnet.ch).

Richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 15. Februar 2008 an das Bischöfliche Ordinariat, Hof 19, 7000 Chur unter dem Kennwort Bewerbung «IGLAHE».

Katholische Kirchgemeinde Benken

Die kath. Kirchgemeinde Benken sucht per 1. August 2008

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten oder einen Diakon als Pfarreibeauftragte/n

(100 Stellenprozent)

Benken liegt im Linthgebiet und ist eine Pfarrei mit einem sehr aktiven Dorfleben.
Unsere Pfarrei Peter und Paul mit etwa 1900 Pfarreiangehörigen arbeitet mit der Nachbarspfarrei Kaltbrunn zusammen und ist auf dem Weg zur Seelsorgeeinheit Gaster.

Ihr Aufgabenbereich:
- allgemeine Seelsorgetätigkeit
- Begleitung von Ehrenamtlichen
- Gestaltung von Gottesdiensten/Predigten
- Erteilung Religionsunterricht (ca. 6 Lektionen)
- Schwerpunkt Jugend (Verbandsarbeit)
- Firmung ab 18

Wir bieten:
- ein vielfältiges Arbeitsfeld in Zusammenarbeit mit einem Team
- viele Ehrenamtliche, die sich mit Leib und Seele engagieren
- eine zeitgemässe Entlöhnung nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen

Wir erwarten:
- entsprechende theologische Ausbildung
- Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kirchgemeinde
- Freude an der Begleitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Wohnsitznahme in Benken

Auskunft und Bewerbung:
Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, beantwortet Ihnen Pfarrer Lukas Hidber, Grünhofstrasse, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 293 21 45, gerne allfällige Fragen. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an Bruno Schirmer, Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Blattenstrasse 20, 8717 Benken, Telefon 055 283 33 05.

Katholische Kirche
im Lebensraum St. Gallen

Seelsorgeeinheit
St. Gallen West–Gaiserwald

Wir suchen **eine Seelsorgerin** für die künftige Seelsorgeeinheit St. Gallen West–Gaiserwald mit Schwerpunkt in den Pfarreien Abtwil-St. Josefen und Engelburg.

Infolge Pensionierung und Personalwechsel im Team suchen wir per 1. August 2008 oder nach Vereinbarung

eine Seelsorgerin (Pastoralassistentin)

im Beschäftigungsumfang von 75% mit folgenden Aufgaben:
Gemeindeliturgie (Predigtdienst, Wortgottesdienste, Trauerfeiern), Frauenarbeit (Betreuung unserer Frauengemeinschaften), Betreuung unserer Kindergottesdienstgruppen, Religionsunterricht auf der Oberstufe, Einzelseelsorge, weitere Tätigkeiten in Absprache mit dem Seelsorgeteam.
Zusätzlich sind spezifische Aufgaben innerhalb der Seelsorgeeinheit zu übernehmen.

Wir bieten:
- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- die Chance, lebensraumorientierte Seelsorge (LOS) im Dekanat St. Gallen mitzugestalten: www.dekanat-stgallen.ch
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir erwarten:
- eine theologische Ausbildung
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge der Deutschschweiz
- Bereitschaft, in einem Team Verantwortung zu übernehmen
- Freude am Kontakt mit Menschen verschiedenen Alters
- Wohnsitznahme im Gebiet der Gemeinde Gaiserwald

Für weitere Informationen wenden Sie sich an: Heinz Angehrn, Leiter ad interim, Pastoralteam der SE West, Telefon 071 311 17 11.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Freitag, 29. Februar 2008, an folgende Adresse:

Bernadette Ziegler
Personalverantwortliche
Senderligstrasse 6
9030 Abtwil
Telefon P 071 311 38 87
E-Mail be.ziegler@gmx.ch

Röm.-kath. Kirchgemeinde
Selzach-Haag-Altreu

Selzach ist eine ländliche Kirchgemeinde mit 1200 Pfarreiangehörigen, eingebettet zwischen dem Jura und der Aare nahe der Städte Solothurn und Grenchen.

Unser langjähriger Diakon geht in Pension. Darum suchen wir per 1. Oktober 2008 oder nach Vereinbarung einen/eine

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin (70–80%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Leitung der Pfarrei
- Religionsunterricht
- Begleitung von Gruppen und Vereinen der Pfarrei
- Planung und Zusammenarbeit im Seelsorgeverband Mittlerer Leberberg

Wir erwarten:
- Kompetenz und Freude in seelsorgerischen und leitenden Tätigkeiten
- Verankerung in einem weltoffenen, gelebten Glauben
- Offenheit in der Ökumene
- integrierende Führungspersönlichkeit

Wir bieten Ihnen:
- eine abwechslungsreiche Seelsorgetätigkeit in einer überschaubaren und lebendigen Pfarrei
- Unterstützung durch engagierte Gruppen und Vereine der Pfarrei
- administrative Entlastung durch das Sekretariat
- Wohnsitz im Pfarrhaus
- ein angenehmes Arbeitsumfeld und zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Erwin von Burg, Kirchgemeindepräsident, Selzach
Telefon P 032 641 25 92, G 032 623 29 19
E-Mail erwinvonburg@bluewin.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.
E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Thun

Die Römisch-katholische Kirchgemeinde Thun sucht per sofort oder nach Vereinbarung für ihre Pfarrei St. Marien Thun eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter oder Pfarrer

Zur Pfarrei St. Marien zählen rund 5000 Katholikinnen und Katholiken aus insgesamt 17 politischen Gemeinden des Amtsbezirkes Thun.

Als Aufgaben erwarten Sie:
- die Seelsorge für Menschen in verschiedenen Lebenslagen
- die Gestaltung der Gottesdienste (und die Feier der Sakramente)
- die administrative und pastorale Leitung der Pfarrei
- die Begleitung der verschiedenen pfarreilichen Gruppen und Vereine
- die Zusammenarbeit mit der Pfarrei St. Martin Thun
- die Zusammenarbeit im Dekanat Bern Oberland

Von Ihnen wünschen wir uns:
- einen lebendigen Glauben
- weltoffene Spiritualität und Offenheit für die Ökumene
- Offenheit für Neues, aber auch Wertschätzung bewährter Traditionen
- die Fähigkeit, die Pfarrei als Ort der Geborgenheit und Heimat mitzugestalten
- Führungserfahrung, Teamfähigkeit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Was wir Ihnen bieten können:
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit viel Raum für eigene Ideen
- engagierte Christinnen/Christen, die tatkräftig mithelfen, das Pfarreileben zu gestalten
- viele aktive Pfarreivereine
- ein grosszügiges Kirchenzentrum mit moderner Infrastruktur
- ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam (Pastoralassistentin, Katechet KIL, Katechetin, Katechet, Sekretärin)
- ein gut gelegenes und geräumiges Pfarrhaus
- Anstellung nach kantonalen Richtlinien

Wenn die Stelle mit einer Gemeindeleiterin oder einem Gemeindeleiter besetzt wird, ist eine weitere Stelle für einen mitarbeitenden Priester offen.

Für ergänzende Informationen steht Ihnen die Präsidentin, Oda Den Otter, Tel. 033 442 16 49, oda.denotter@bluewin.ch, gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistum Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Der Pfarreibeschrieb kann beim Personal des Bistums Basel oder bei der Verwaltung der Röm.-kath. Kirchgemeinde Thun, Telefon 033 225 03 53, bezogen werden. Siehe auch unsere Homepage: www.kath-thun.ch.

Bischöfliches Ordinariat St. Gallen

Infolge Pensionierung unseres bisherigen Stellenleiters suchen wir auf den 1. November 2008 eine/n

Leiter/in für die Fachstelle Katechese und Religionsunterricht (80%)

(Es ist wünschenswert, dass die restlichen Arbeitsprozente mit Religionsunterricht aufgestockt werden.)

Die Fachstelle ist eine Institution des Bistums St. Gallen. Sie hat folgende Schwerpunkttätigkeiten:
- Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten für das Teilamt
- Weiterbildung der in der Katechese und im Religionsunterricht Tätigen
- Erarbeitung von Hilfen für Katechese und Religionsunterricht
- Begleitung und Beratung im Bereich Katechese und Religionsunterricht

Auf Sie wartet eine interessante Herausforderung:
- Leitung der Fachstelle
- inhaltliche und konzeptionelle Weiterentwicklung der Fachstelle
- Planung und Durchführung von Ausbildungskursen gemeinsam mit einem Ausbildungsteam
- Weiterbildungskurse z. T. in ökumenischer Zusammenarbeit
- Vortrags- und Bildungstätigkeit im Bistum
- Kontakte zu in- und ausländischen religionspädagogischen Institutionen
- Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachstellen des Bistums und den übrigen kantonalen Katechetischen Fachstellen der Deutschschweiz

Sie bringen mit:
- abgeschlossenes Theologiestudium oder Abschluss KIL/RPI
- Zusatzqualifikationen in Religionspädagogik (für Theologen/Theologinnen), bzw. Theologie (für Religionspädagogen/-pädagoginnen) erwünscht
- Erfahrung in Katechese und Religionsunterricht auf verschiedenen Schulstufen der Volksschule (vorzugsweise im Bistum St. Gallen)
- Kommunikations- und Beratungskompetenzen
- Kenntnis der kirchlichen und schulischen Situation der Schweiz
- Identifikation mit Kirche und kirchlicher Arbeit
- Teamfähigkeit und Freude an selbständigem Arbeiten
- Offenheit für ökumenische und interkulturelle Zusammenarbeit wie auch für Entwicklungsprozesse im Bereich Katechese und Religionsunterricht

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 29. Februar 2008 an den Leiter des Amtes für Pastoral und Bildung, Franz Kreissl, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen, Telefon 071 227 33 70.

Weitere Auskünfte erhalten Sie beim jetzigen Stellenleiter Dr. Theo Stieger, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071 227 33 62.

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Brücke zum Süden Le pont avec le Sud

Gratisinserat

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheit und Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
Telefon 026 425 51 51, E-Mail info@bruecke-lepont.ch
PC 90-13318-2

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher Textilien

Wir gestalten, drucken, nähen, weben und sticken.

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

heimgartner fahnen ag

Himmlische
Akustik

Eine Mikrofonanlage, die Lautstärke und Klang vollautomatisch auf die Anzahl und Verteilung der Zuhörer in der Kirche ausrichtet. Brillante Verständlichkeit von Sprache und Musik an jedem Platz.

Die weltweit erste optisch gesteuerte
Mikrofonanlage
von Steffens macht es möglich.

Fragen Sie nach einer Probeanlage mit OPC*-Technologie.

OPC – der führende Standard in der Kirchenbeschallung.

*Optical Preset Controller

Steffens® SYSTEMTECHNIK

Steffens AG
Oberfeld 1 | CH-6037 Root LU | Fon +41 (0)41 710 12 51 | Fax +41 (0)41 710 12 65
Mehr Informationen: www.steffens-ag.ch | info@steffens-ag.ch

Röm.-kath. Kirchgemeinde Niedergösgen

Lebendige und gut strukturierte Pfarrei sucht einen engagierten Menschen, welcher mit uns zusammen als

Religionspädagoge/in

(Teilzeit/Vollzeit möglich)

in die Zukunft geht.

Stellenantritt: 1. August 2008 (oder nach Vereinbarung).

Ihre Aufgaben:
- Erteilung von Religionsunterricht
- Betreuung einer aktiven Ministrantenschar
- Familien- und Jugendpastoral
- (Mit-)Gestaltung von Gottesdiensten

Wir bieten Ihnen:
- motiviertes und gut eingespieltes Mitarbeiterteam (Pfarrer, nebenamtliche Katechetinnen, Sekretärin, Sakristaninnen, Kirchenmusikerin)
- viele engagierte, freiwillige Mitarbeiterinnen
- gute Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Unsere Erwartung:
Offene und begeisterungsfähige Person, die auf die Menschen zugeht, Freude an der Arbeit mit Jugendlichen sowie Familien hat und den Glauben weitergeben will.

Auskünfte erteilen:
- Beat Fuchs, Kirchgemeindepräsident, Telefon 062 849 39 51
- Jürg Schmid, Pfarrer, Telefon 062 849 05 64

www.pfarrei-niedergoesgen.ch

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbung an:
Beat Fuchs, Rainstrasse 43, 5013 Niedergösgen

«migratio» ist die Fachstelle der Schweizer Bischofskonferenz für Migrationsfragen. Aufgrund der Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers sucht die Schweizer Bischofskonferenz auf den 1. September 2008 einen neuen

Nationaldirektor von «migratio»

Aufgaben:
- Leiter der Geschäftsstelle mit einem kleinen Team am neuen Domizil in Fribourg
- Ausführung der Beschlüsse und Aufträge der Schweizer Bischofskonferenz
- Pastoral- und Personalplanung, Stellenbesetzung und Finanzierungsregelung für überdiözesane und überkantonale Fremdsprachigenmissionen
- Konzeption und Redaktion von Entscheidungshilfen, Stellungnahmen, Berichten, pastoralen Arbeitshilfen
- Förderung der Zusammenarbeit zwischen Pfarreien und Fremdsprachigenmissionen
- Mitwirkung in kirchlichen, ökumenischen, staatskirchenrechtlichen, staatlichen, sozialen und internationalen Gremien
- Informations- und Öffentlichkeitsarbeit

Anforderungen:
- abgeschlossenes theologisches Hochschulstudium, am besten kombiniert mit pastoraler Erfahrung
- hervorragende Kenntnisse der kirchlichen und staatskirchenrechtlichen Strukturen in der Schweiz
- Sprachkompetenz, mindestens deutsch, französisch und italienisch
- Kontaktfreude
- Verhandlungsgeschick

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.kath.ch/migratio, beim bisherigen Stelleninhaber Dr. Urs Köppel oder beim Verantwortlichen der Schweizer Bischofskonferenz, Mgr Norbert Brunner, Bischof von Sitten.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 20. Februar 2008 zu richten an: Mgr Norbert Brunner, Vermerk: migratio, Rue de la Tour 12, Case postale, 1950 Sion 2.

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch
Gratisinserat

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
8702 / 137
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001704
0001137
SKZ 5 31. I. 2008